

Werner Pichler

Libysch-berberische Inschriften auf Fuerteventura

Inhaltsangabe:

1. Vorbemerkung
 2. Forschungsgeschichte
 3. Die libysch-berberische Schrift
 4. Corpus der Inschriften Fuerteventuras
 5. Die libysch-berberischen Inschriften der Kanarischen Inseln
 - 5.1. Übersicht über die Fundstellen
 - 5.2. Bewertung der Inschriften
 - 5.3. Bisherige Ansätze zu Transkription und Lesung
 - 5.4. Vergleich der Zeicheninventare
 - 5.5. Das kanarische Alphabet der libysch-berberischen Schrift
 - 5.6. Transkription der Inschriften Fuerteventuras
 - 5.7. Semantische Aspekte
 6. Zusammenfassung
- Anhang: Versuch einer Systematik der libysch-berberischen Schrift

1. Vorbemerkung

Nicht nur durch die zahlreichen Neufunde latino-kanarischer Inschriften auf den beiden östlichsten Inseln des Kanarischen Archipels ist neue Bewegung in die Diskussion um kanarische Felsinschriften gekommen. Auch im Bereich der libysch-berberischen Inschriften gibt es einige erfreuliche Bereicherungen des bisher fast nur von Hierro und Gran Canaria stammenden Untersuchungsmaterials zu melden. Auf diesen beiden Inseln gibt es Neufunde, daneben aber auch erstmals solche auf Lanzarote und Tenerife, neuerdings sogar auf Gomera. Damit ist dieser Schrifttypus nunmehr auf allen Inseln belegt und hat auch quantitativ ein Ausmaß erreicht, das statistische Analysen und Vergleiche ermöglicht. Das Verwirrende an dieser Inschriftengruppe ist u.a. die Vielzahl der grafisch unterschiedlichen Zeichen: Ca. 80 optisch unterscheidbare Zeichen haben in der Vergangenheit vielfach zu großen Un-

sicherheiten und Fehldeutungen geführt. Zweifel kamen auf, ob es sich überhaupt um eine libysch-berberische Schrift handle und wenn ja, ob sie nicht von zahlreichen „fremden“ Zeichen durchsetzt sei.

Hauptgegenstand der vorliegenden Arbeit aber sind die neuerdings auf Fuerteventura entdeckten Inschriften des libysch-berberischen Typs, Ergebnis intensiver eigener Feldforschungstätigkeit in den Jahren 1992 - 94. Neben ihrer Dokumentation und einer Untersuchung ihres Zeichenbestandes sollen auch Überlegungen angestellt werden über ihre Datierung, ihre Urheber und ihren möglichen Inhalt. Alle diese Überlegungen sind nur dann sinnvoll, wenn man die Inschriften Fuerteventuras im Kontext aller libysch-berberischen Inschriften der Kanarischen Inseln betrachtet und diese wiederum in Vergleich stellt mit den libysch-berberischen Inschriften Nordafrikas. Deshalb muß die vorliegende Arbeit zwangsläufig weit über die im Titel genannte Thematik ausgreifen. Hierin ergeht es mir wie Álvarez Delgado, der in seinem Buch „Inscripciones líbicas de Canarias“ (1964) dem eigentlichen Thema nicht einmal ein Zehntel des Gesamtumfanges widmet. Da die Arbeiten zu diesem Thema zum Großteil weit verstreut sind in schwer zugänglichen Publikationen und in fünf Sprachen verfaßt, scheint es angebracht, zum besseren Verständnis der Spezialthematik einen Überblick über die bisherige Forschungsgeschichte zu geben.

2. Forschungsgeschichte

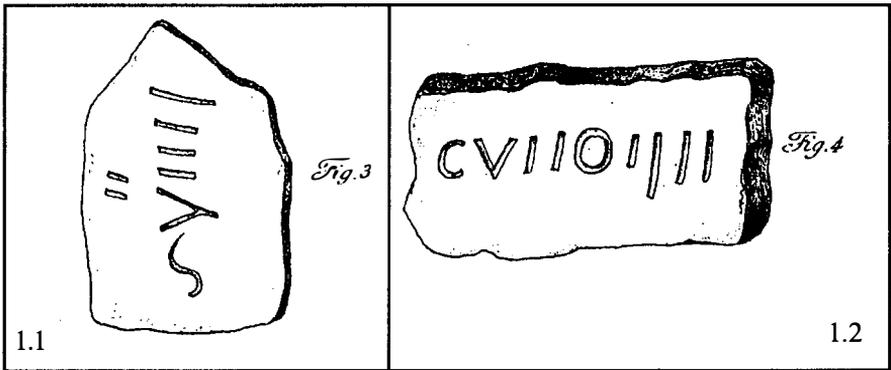
Der Beginn der Felsbildforschung auf den Kanarischen Inseln reicht bis in das 18. Jh. zurück. 1776 berichtet Viera y Clavijo in seinen „Noticias de la historia general des las islas de Canaria“ über die Entdeckung von Felsbildern in der Höhle von Belmaco (La Palma). Dieser Fund bleibt jedoch völlig vereinzelt. Es vergehen fast 100 Jahre bis zur nächsten Entdeckung: 1870 beschreibt Aquilino Padrón erstmals den spektakulären Fundplatz Los Letreros/El Julan auf Hierro. In den folgenden Jahren kommt es auch zu den ersten Funden auf Fuerteventura.

1874 stößt Don Luis Benítez de Lugo, Marqués de la Florida, bei Aushubarbeiten für eine Zisterne auf seinem Landgut im Süden der Insel auf Ruinen von Gebäuden der Ureinwohner. Dabei findet man u.a. „un fragmento de inscripción lapidaria con signos grabados muy parecidos a los de Los Letreros de la Isla de Hierro“ (Berthelot 1879/1980: 142). Don Luis Benítez teilt diese Entdeckung dem französischen Botschafter Sabin Berthelot mit, verstirbt jedoch, ohne sich – wie geplant – der näheren Erforschung der Fundstätte gewidmet zu haben, im Jahre 1877.

In der neueren spanischen Literatur gibt es manche Konfusion rund um

diesen ersten Fund. Vor allem wird er immer wieder auf der Halbinsel Jandía lokalisiert (z.B. bei León Hernández et al. 1988: 176). Diese Verwechslung beruht auf der verwirrenden Formulierung Berthelots, die Fundstelle liege von Puerto Cabras „hacia el sur y en esta parte de Fuerteventura formada por la casi isla de Jandía“ (Berthelot 1879/1980: 143). Das war wohl eher gemeint im Sinne von „von Puerto Cabras in Richtung Jandía“, denn im selben Satz präzisiert Berthelot, die Fundstelle liege 23 km von Puerto Cabras entfernt (das kann niemals auf Jandía zutreffen) und unweit des Barranco de la Torre.

Abenteuerlich sind die Interpretationen dieser Inschrift. Da der Stein heute nicht mehr auffindbar ist, beruhen sie alle auf der Abbildung in Berthelots „Antigüedades“ (1879/1980: Grab. No. 9, Fig. 4). Wie ernst man diese Abzeichnungen nehmen darf, wird dann deutlich, wenn man Berthelots Geländeskizzen (z.B. des El Castillo: Grab. No. 9, Fig. 5) oder Felsbildabzeichnungen (z.B. Candia: Grab. 18, Fig. 1-5) mit der Realität vergleicht. Die Zeichenfolge ist bei Berthelot waagrecht abgebildet und besteht außer 6 senkrechten Strichen aus einem Kreis, einem Halbkreis und einem V (Abb. 1.2). Trotz dieser recht neutralen Zeichenformen sehen sich einige Autoren in der Lage, exakte Transkriptionen und Lesungen vorzulegen.



Hernández Benítez (1955: 184 f) deklariert sie als lateinische Votivinschrift eines römischen Richters an den Gott Jupiter:

CentumVir Iulius Iovi Optimo Maximo.

Er datiert die Inschrift aufgrund der speziellen Form des M in das 3. Jh. unserer Zeitrechnung. Abgesehen von allen anderen Waghalsigkeiten dieser Deutung ist die Darstellung des M durch vier senkrechte Striche keineswegs typisch für das 3. Jh.

Álvarez Delgado (1964: 399) geht von der Annahme aus, daß es sich um eine libysch-berberische Inschrift handelt. Er dreht daher die Zeichenfolge

um 90°, transkribiert sie nach dem „saharanischen“ Alphabet als „mdlry“ und bietet dafür zwei aus dem Tuareg abgeleitete Übersetzungen an:

amadel-aranah = mandíbula atada (festgebundener Unterkiefer)

amadal-iranay = tierra mala (schlechtes Land)

Abgesehen von der Unsinnigkeit, etwas Derartiges in einen Stein zu ritzen, macht Galand (1973: 74) darauf aufmerksam, daß die Lesart amadal ein emphatisches d enthalten müßte.

Im Jahre 1878 erhielt Berthelot Nachricht von einem weiteren Inschriftenfund. Der bekannte Majorero Ramón Castañeyra teilte ihm mit, daß er unweit des Barranco de la Torre unter den Ruinen einer Eingeborenensiedlung eine weitere Steinplatte mit Ritzungen gefunden habe, die denen des ersten Fundes glichen. Castañeyra selbst fand Ähnlichkeiten der Zeichen mit denen der keltischen Inschriften des Castellon de la Plena und denen des Felsen von Douglas auf der Insel Man. Wieder sind es wie bei Fund I sechs gerade Striche, diesmal ergänzt durch ein S-förmiges und ein Y-förmiges Zeichen. Berthelot bildet die Zeichenfolge in zwei senkrechten Reihen ab: Grab. No.9, Fig.3 (Abb. 1.1).

Hernández Benítez sieht darin wiederum eine lateinische Inschrift und dreht sie daher in die Waagrechte. Für die zweite Zeile bietet er zwei Lesungen an:

entweder: S = Tironische Note für „1000 Schritte“

YIII = neun (Y=V)

also: 9000 Schritte

oder: S = piedra Miliaria (Meilenstein)

Y = fünf

III = M(illias)

also: Meilenstein: 5 Meilen.

Alvarez Delgado beläßt es bei der senkrechten Darstellung, seine grafische Wiedergabe (Fig. 64b) ist aber insofern nicht ganz korrekt, als sie aus dem Y-förmigen Zeichen ein V-förmiges macht, was nicht ganz gleichgültig ist, da es in dem „saharanischen“ Alphabet, nach dem er transkribiert, beide Zeichen gibt. Indem er wie Hernández Benítez die beiden isolierten Striche ignoriert, transkribiert er die übrige Zeichenfolge als „idyn“ und bietet als Übersetzung den Plural des berberischen Wortes *idi* (eher: *aydi*) an: *iudayan* = Hunde, Dämonen. Abgesehen davon, daß der Plural eher „idan“ heißen müßte, wäre auch in diesem Wort ein emphatisches d anzunehmen (Galand 1973: 74).

Die Konfusionen setzen sich auch in den neuesten Arbeiten fort. So wird in einem Beitrag in TEBETO I von León Hernández et.al. (1988) in der Übersetzung der Inschrift I durch Hernández Benítez der Gott „Jupiter“ in einen

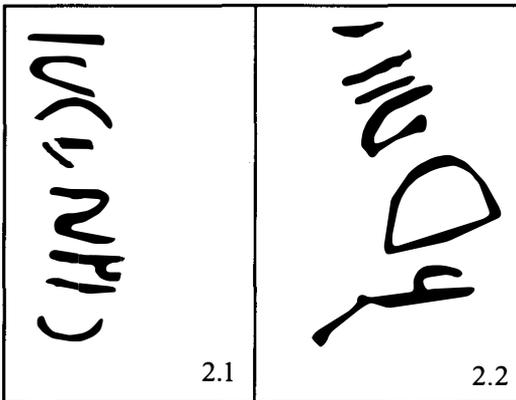
„Julius“ umgewandelt und den beiden Inschriften jeweils die falsche Übersetzung Alvarez Delgados zugeordnet.

Tatsache ist, daß beide Inschriftensteine abtransportiert wurden und seither nicht mehr aufgetaucht sind. Ein Originalmanuskript von Castañeyra enthält jedenfalls im Anhang ein Verzeichnis von Objekten, die er an das Kabinett der Wissenschaften von Santa Cruz de Tenerife abschickte. Unter Nr. 12 steht in diesem Verzeichnis: „Ein Stein mit Inschriften gefunden in La Torre“. Die restlichen 11 Objekte trafen in Santa Cruz ein, die Inschrift aber nicht (Castro Alfin 1987: 300).

Inzwischen waren auf anderen Kanarischen Inseln (besonders auf Hierro) zahlreiche Inschriften entdeckt worden, die große Affinitäten mit nordafrikanischen aufwiesen und es hatte eine rege Diskussion über ihre Zuordnung und Datierung eingesetzt.

Die nächsten Inschriftenfunde auf Fuerteventura, die man als libysch-berberisch deklarierte, datieren aus den Jahren 1981 und 1984 (Abb. 2). Sie stammen aus dem Barranco del Cavadero und werden erstmals 1988 in der oben genannten Arbeit in *TEBETO I* publiziert. Beide Inschriften bestehen aus senkrecht angeordneten Zeichenfolgen und wurden in der Technik der Punzierung auf den senkrechten Flächen von Felsblöcken angebracht und zwar an der Stelle des Barrancos, die wegen der bläulich-grauen Farbe des Gesteins auch Barranco Azul genannt wird.

Inschrift 1 (Tebeto I, Abb S. 197): Die Wiedergabe ist bis auf das unterste Zeichen, das unvollständig ist, korrekt.



Inschrift 2 (Tebeto I, Abb. S. 198): Die Zeichenfolge wurde irrtümlich um 180° gedreht, die Wiedergabe der Zeichen entspricht nicht der Realität. Eine hundertprozentig sichere Abzeichnung ist wegen der rauhen Gesteinsoberfläche auch gar nicht mehr möglich. Insofern stellt die Wiedergabe bei Pichler (1993d) nur einen

Rekonstruktionsversuch dar. Beide Inschriften werden von den Autoren als libysch-berberisch bezeichnet ohne mit einem Wort auf die Zeichenformen oder ihre phonetische Wertigkeit einzugehen. Im Verlauf meiner Feldforschungstätigkeit der letzten Jahre konnte ich durch die Dokumentation weite-

rer punzierter Inschriften im Barranco del Cavadero nachweisen, daß es sich in Wirklichkeit um latino-kanarische Inschriften (Typus der Ostinselschrift) handelt (Pichler 1993d: 323).

In den 80er-Jahren erschienen einige Veröffentlichungen, die das Vorhandensein libysch-berberischer Inschriften auf Fuerteventura negieren bzw. generell in Abrede stellen. 1983 schreibt Hernández-Rubio Cisneros im fast tausendseitigen ersten Band seiner Fuerteventura-Monographie: „En Fuerteventura ... no se han encontrado ... signos, que pudieron ser interpretados como inscripciones alfabéticas“ (1983: 561). Die „sogenannten Petroglyphen“ Fuerteventuras – er setzt dieses Wort konsequent in Anführungszeichen, da er es weder in einem Wörterbuch noch in einer Enzyklopädie gefunden hat – versieht er mit den Attributen „garrapatos“ (gekritzelt) und „mamarrachos“ (geschmiert, gekleckst), die einschlägigen Arbeiten von Wölfel, Jiménez Sánchez, Álvarez Delgado und Marcy werden von ihm generell als „fantasías“ und „camelancias“ abqualifiziert.

Renate Springer (1987: 115) schreibt in ihrer kurzen Abhandlung über die libysch-berberischen Inschriften der Kanarischen Inseln, daß es auf Fuerteventura (und Gomera) keine „inscripciones beréberes“ gäbe.

Ebenso behandelt Militarev (1988) bei seinem Versuch, kanarische Inschriften mittels der Sprache der Tuareg zu lesen, nur Inschriften von Hierro.

Hernández Bautista (1987: 59) nimmt weder die Funde des vorigen Jahrhunderts noch die des Barranco Azul in das Inventar der libyschen Inschriften des Kanarischen Archipels auf, da beide Gruppen seiner Meinung nach nicht mit Alphabeten libyscher Struktur korrespondieren. Drei Jahre später (1990: 94) nennt er jedoch neben dem Barranco Azul als zweite Fundstelle libyscher Inschriften die Montaña Blanca. Er schreibt von 21 Zeichen von 2 cm Höhe, unter denen kein punktförmiges sei, ergänzt aber leider keine Abbildung.

Tejera Gaspar (1991) erwähnt in Bezug auf die beiden im vorigen Jahrhundert entdeckten Inschriften nur die beiden unterschiedlichen Auslegungen ohne selbst Stellung zu beziehen. In der Folge macht er den Vorschlag, zu überlegen, ob die neuerdings gefundenen „kursiv-pompejanischen“ Inschriften nicht in Wirklichkeit prä-libysche seien.

Einen quantitativ beachtlichen Sprung in Hinsicht auf die Registrierung neuer Felsbild-Fundstellen auf Fuerteventura stellt der wahrscheinlich 1992 erschienene Ausstellungskatalog „Los grabados rupestres de la isla de Fuerteventura“ dar. Auch er vermag jedoch die Kenntnisse über libysch-berberische Inschriften nur minimal zu erweitern. Die Autoren Hernández Díaz und Perera Betancor unterscheiden nach der Anbringungstechnik 2 Typen libysch-berberischer Schrift:

Typ A)

Technik: punziert

Fundstelle: Barranco del Cavadero (2 Fundstellen mit jeweils 3 Paneelen)

Typ B)

Technik: geritzt

Fundstellen: Montaña Blanca (1 Paneel mit 2 Zeilen zu je 4 Zeichen)

Morrete de Tierra Mala (1 Paneel mit 3 Zeilen).

Zusammenfassend kann der Forschungsstand des Jahres 1993 folgendermaßen umrissen werden:

- Es gibt zwei im vorigen Jahrhundert gefundene und heute nicht mehr überprüfbare Inschriften, deren Zuordnung zur libysch-berberischen Schrift überaus fraglich ist.
- Es gibt zwei publizierte Punzierungen des Barranco del Cavadero, die in Wirklichkeit der lateinischen Kursivschrift zuzuordnen sind.
- Es verbleiben eine Zeile auf dem Morro de la Galera (Los Grabados, Calco 9), zwei Zeilen auf der Montaña Blanca (Calco 2) und drei Zeilen auf den Morretes de Tierra Mala (Calco 4), insgesamt 19 Zeichen (Abb. 3).
- Die Literatur zum gegenständlichen Thema kann als reichlich verworren und widersprüchlich bezeichnet werden.



Abb. 3

3. Die libysch-berberische Schrift

Dieser Begriff ist heute üblich als Sammelbezeichnung für eine Gruppe von Alphabeten aus verschiedenen Epochen, verbreitet in Nordafrika von Libyen bis Marokko, in der Sahara und auf den Kanarischen Inseln. Nach Galand (1989: 2) gibt es keinen Zweifel an einer ursprünglichen Einheit der Schrift, aber bereits zur Zeit der sogenannten libyschen Monumentalinschriften hat sie sich in verschiedene Alphabete aufgespalten. Was die Benennung einzelner Al-

phabete und ihre Abgrenzung voneinander betrifft, sind sich die Fachleute sehr uneinig. Auch die lange Zeit proklamierte Aufteilung in ein östliches und ein westliches Alphabet wird der Vielfalt der Formen nicht gerecht, eine klare Grenzziehung zwischen beiden ist völlig unmöglich. Auch die seit Rössler diskutierte Zuteilung der beiden Alphabete zu den Reichen der Massyler und Masaesyler ist letztlich nur eine Arbeitshypothese. Wo sollen bei dieser Zuteilung die alten Felsinschriften Nordafrikas und die saharanischen Inschriften zugeteilt werden? Auch in sich sind die beiden Gruppen alles andere als homogen. Innerhalb des Ostlibyschen unterscheidet sich die Schrift der Epitaphe klar von der der Monumentalinschriften (Abb. 4), ganz abgesehen von den nicht lesbaren libyschen Inschriften Tripolitaniens, zum Beispiel von Ghirza (Brogan 1975) oder dem rätselhaften „Libyque de Bu Njem“ (Rebuffat 1974/75). Auch im Westlibyschen weicht das Zeicheninventar der marokkanischen Inschriften von dem der algerischen ab, daneben postuliert Galand (1989) neuerdings ein eigenes „alphabet au chevron“. Völlig umstritten ist die Zuordnung der bisher bekannten kanarischen Inschriften.

Angesichts dieser unklaren Verhältnisse, deren wesentlichste Ursachen in der geringen Anzahl von Inschriften und dem fast völligen Fehlen von Biliguen zu suchen sind, empfiehlt Galand (1993: 123), möglichst neutral von „Schriften des libysch-berberischen Typs“ zu sprechen.

Herkunft:

In Bezug auf die Herkunft der libysch-berberischen Schrift ist man weitgehend auf Spekulationen angewiesen. Eine kurze Literaturübersicht soll die Vielfalt der Meinungen dokumentieren (weitgehend nach Jensen 1958: 146 ff).

≡ '	H z ₂	⊃ m	⊗ s ₁
⊙ ⊠ b	(⊐) z ₃	(l) - n	∑ E s ₂
┘ ┘ g	(⊕) ≡ t	⊗ p	⊃ s ₃
⊐ ⊑ d	⌋ ⌋ i	┘ s	+ t
= w	⇒ k	÷ q	(⊐) (t)
(-) z ₁	l	○ □ r	

falt der Meinungen dokumentieren (weitgehend nach Jensen 1958: 146 ff).

Blau (1851) dachte an eine Ableitung aus dem Südsemitischen und zwar von der sabäischen und äthiopischen Schrift (südarabisch). Auch Littmann (1904) nahm südsemitischen Ur-

Abb. 4

sprung an, er favorisierte jedoch nordarabische Schriften: das Safatenische und Thamudische. Im 4. und 3. Jh. v.Chr. hätten arabische Einwanderer die Schrift zu den Berbern gebracht.

Halévy (1874) urgierte erstmals phönizischen Ursprung, ebenso wie Lidzbarski (1898), der das Libysch-Berberische von der punischen Kursive ableitete und die Abweichungen durch das Streben nach Symmetrie erklärte. De Saulcy (1849) versuchte gar eine Herleitung von den ägyptischen Hieroglyphen.

Allen diesen Ansätzen gemeinsam ist die Schwierigkeit, die doch beträchtlichen Unterschiede zu den verglichenen Schriften zu erklären. Es ist daher nicht verwunderlich, daß irgendwann der Gedanke an eine individuelle Schrifterfindung aufkam. Meines Wissens hat Meinhof (1931) diese Idee erstmals artikuliert. Er dachte dabei an einen „intelligenten Libyer“, der in Ägypten ägyptische und altarabische Schriften kennengelernt hatte und für seine Muttersprache eine eigene Schriftart erfand.

Auch Jensen (1958) trat für die Idee der selbständigen Schriftschöpfung ein, nahm aber an, daß die Anregungen dazu eher aus dem älteren Punisch gekommen waren.

Lhote (1955) war skeptisch gegenüber der Herleitung aus dem Punischen. Seine Kritik konzentrierte sich auf die Frage, wieso die Libyer dann nicht gleich das punische Alphabet als Ganzes übernommen hätten, da dieses doch von hoher Qualität und leichter zu gebrauchen gewesen wäre.

Friedrich (1966) wendete sich zwar gegen eine direkte Entlehnung aus der semitischen Schrift, dachte aber an eine Parallelentwicklung zu dieser.

Rössler (1979) schloß sich im wesentlichen der Meinung Littmanns an, indem er das „Numidische“ auf ein orientalisch-semitisches Uralphabet des 2. Jahrtausends v.Chr. zurückführte und eine Übermittlung durch nordarabische Völker (Thamudier oder Verwandte) annahm.

Haarmann (1990) wiederum schloß sich der Meinung Jensens an und hielt den Kontakt der Libyer mit der karthagischen Kultur für entscheidend.

Alter:

Die älteste datierte Inschrift in libysch-berberischer Schrift stammt – falls die Lesung des punischen Textes der Bilingue stimmt – aus dem 10. Regierungsjahr des Königs Micipsa (138 v. Chr.). Darüberhinaus ist kaum eine der über tausend Inschriften auch nur annähernd exakt zu datieren. Als Zeitraum ihrer Entstehung ist die Zeit vom 3. oder 4. vorchristlichen Jahrhundert bis zum Ende der Römerherrschaft anzunehmen (Galand 1989: 70). Diese Aussagen gelten allerdings nur für die Monumental- und Grabinschriften. Die

Felsinschriften Nordafrikas repräsentieren, was ihr Alter betrifft, eine ganz andere Kulturstufe. Camps (1978) datiert die Inschrift von Azib n'ikkis (Yagour/Marokko) als älteste in die Zeit vor das 6. Jahrhundert v. Chr.

Schrifttypus:

Schriften des libysch-berberischen Typs sind fast reine Konsonantenschriften. Anlautende Vokale werden völlig ignoriert, für den vokalischen Auslaut steht ' (= A/H, seltener I oder U). Inlautende Vokale werden im Prinzip nicht geschrieben. Unter dem Einfluß des Punischen (und vielleicht auch des Lateinischen), mit dem das Libysch-Berberische von Anfang an in Konkurrenz stand, kam es allerdings zu sporadischer Vokalschreibung im An- und Inlaut. Worte werden normalerweise nicht abgetrennt, es gibt auch keine Verdopplung von Konsonanten.

Schriftrichtung:

Mit Ausnahme der Monumentalinschriften von Dougga, die in horizontalen Zeilen (von rechts nach links) angeordnet sind, wurde Libysch-Berberisch normalerweise in senkrechten Zeilen (von unten nach oben) geschrieben. Aus technischen Gründen werden im folgenden bei der Wiedergabe libysch-berberischer Inschriften die Zeichen horizontal (von links nach rechts) angeordnet, wobei ihre Orientierung beibehalten wird (Leserichtung ↑: □ = M; ▢ = D etc.).

4. Corpus der Inschriften Fuerteventuras

4.1. Dokumentation

Da die libysch-berberische Schrift zum Teil aus sehr einfachen geometrischen Formen besteht (l, ll, + etc.), die auch in Ritzungen ohne Schriftcharakter häufig vorkommen, war die Abgrenzung dessen, was in das Corpus aufgenommen werden sollte, relativ schwierig. Die Auswahl beschränkt sich de facto auf jene „Inschriften“, die aus mindestens zwei Zeichen des libysch-berberischen Inventariums bestehen und in einigermaßen linearer (senkrechter) Form angeordnet sind.

Bezüglich der Problematik ihrer Dokumentation traten auch hier alle jene Schwierigkeiten auf, auf die schon bei der Publikation der Ostinsel-Inschriften hingewiesen wurde (Pichler 1993: 313f): verschiedenes Aussehen bei verschiedenem Einfallswinkel des Lichtes, hoher Grad der Verwitterung etc. Vielfache Begehungen zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten waren notwendig, um zu einigermaßen wirklichkeitsgetreuen Abbildungen zu kommen. Einige schon im Corpus der Ostinsel-Inschriften publizierte Zeilen müssen aus heutiger Sicht geringfügig korrigiert werden. Überlagernde und

benachbarte Ritzungen wurden in der Regel weggelassen. Eine Ausnahme davon stellen nur benachbarte Inschriften in lateinischer Schrift dar. Die Inschriften werden in unterschiedlichem Maßstab wiedergegeben, die im unteren Teil jeder Abbildung angegebene Längeneinheit entspricht 10 cm. Die Numerierung der Paneele erfolgt in der rechten oberen Ecke nach folgendem Schema:

- Ein Buchstabe bezeichnet die Fundregion (Abkürzungen siehe Tabelle: Verzeichnis der Fundstellen).
- Eine arabische Zahl bezeichnet das jeweilige Paneel.

4.2 Verzeichnis der Fundstellen

	Fundregion	Paneele	Zeilen
B	Cuchillete de Buenavista	5	6
S	Montañeta del Sombrero	6	8
M	Morro de Montaña Blanca	6	8
G	Morro de la Galera	3	5
C	Barranco del Cavadero	4	5
T	Morretes de Tierra Mala	1	3
		25	35

4.3 Lage der Fundstellen

Fundregion	Nördliche Breite	Westliche Länge
Cuchillete de Buenavista	28° 23' 50"	13° 56' 30"
Montañeta del Sombrero	28° 25' 10"	13° 56' 25"
Morro de Montaña Blanca	28° 23' 57"	13° 54' 34"
Morro de la Galera	28° 30' 37-39"	13° 57' 0-26"
Barranco del Cavadero	28° 36' 5-15"	13° 50' 45" - 51' 20"
Morretes de Tierra Mala	28° 22' 38"	14° 9' 22"

4.4 Bisherige Veröffentlichungen

Bis 1995 wurden in der spanischen Fachliteratur insgesamt 6 Zeilen (22 Zeichen) publiziert:

M4 „Los Grabados ...“ S. 29, Calco 2

T1 „Los Grabados ...“ S. 29, Calco 4

G2 „Los Grabados ...“ S. 37, Calco 9 (= Tebeto I, S. 195): 3 von 7 Zeichen, von den Autoren nicht als libysch-berberisch erkannt.

4.5. Orientierung

86 % der Felsflächen mit libysch-berberischen Inschriften sind nach Süden (einschließlich SW und SO) orientiert. Dieser Befund entspricht exakt den Ergebnissen der Analyse bei den lateinischen Inschriften Fuerteventuras.

Ebenso wie bei diesen gilt natürlich auch hier die prägende Beeinflussung der Gesteinsoberfläche durch den dominierenden NO-Passat zumindest als Hauptgrund (siehe Pichler 1993f: 319 f).

4.6. Neigung

Die zwei Zeilen des Paneels M4 wurden auf einem relativ kleinen, losen Felsblock angebracht. Über die Hälfte der übrigen Zeilen ist auf senkrechten, fast senkrechten oder leicht überhängenden Felsflächen (80° - 100°) zu finden, ein weiteres Drittel auf Flächen mittlerer Neigung (40° - 70°). Nur vier Zeilen wurden auf flachen und ebenen Felspartien eingeritzt.

4.7. Schreibhöhe

Ganz ähnlich wie bei den lateinischen Inschriften wurden auch hier etwa 70% in geringen Höhen von 0 - 120 cm angebracht und nur ganz wenige in bequemer Schreibhöhe (130 - 180 cm). Nur eine einzige Inschrift wurde so geritzt, daß sie nur kletternd zu erreichen ist (G2).

4.8. Zeilenrichtung

So wie es den Usancen der libysch-berberischen Schrift entspricht, wurden auch die Inschriften Fuerteventuras in senkrechten Zeilen angebracht. Eine Ausnahme davon bildet möglicherweise C4, wo die Zeile entsprechend der daneben angebrachten lateinischen um 90° gedreht wurde. Die Schreibrichtung von unten nach oben steht bei fast allen außer Zweifel, bei den ebenen Paneelen (M4, M5, M6) kann sie allerdings nur durch die Orientierung bzw. Anordnung der Buchstaben bestimmt werden.

4.9. Anbringungstechnik

Im Gegensatz zu den libysch-berberischen Inschriften Hierros konnten auf Fuerteventura bisher ausschließlich Ritzungen gefunden werden. Etwa die Hälfte davon besteht aus Rillen, die nur Bruchteile eines Millimeters tief und breit sind, ein Drittel weist Rillen von etwa 1 mm Tiefe und Breite auf. Größere Werte sind auch hier – wie bei den lateinischen Inschriften – sehr selten.

4.10. Buchstabengröße

Die Buchstabengröße kann je nach Art des Zeichens auch innerhalb einer Inschrift stark variieren. Für die Auswertung wurde die maximale Zeichengröße innerhalb einer Zeile herangezogen. Es ist eine fast gleichmäßige Streuung der Größen von 2 - 10 cm zu beobachten, der Durchschnitt liegt bei 6 cm. Extrem große Zeichenfolgen wie bei den lateinischen Inschriften (bis zu 25 cm) konnten nicht gefunden werden.

4.11. Zeilenlänge

Bei einer durchschnittlichen Länge von 4 Zeichen beschränkt sich die Länge der Inschriften auf ein Spektrum von 3 - 8 Zeichen. Völlig aus dem Rahmen fällt einzig und allein Inschrift 13 auf Paneel S6, die aus ca. 20 Zeichen besteht. Ähnlich wie bei den lateinischen Inschriften ist auch hier nicht mit großen Botschaften zu rechnen, sondern mit einem Dominieren von Namen bzw. Minimaltexten.

4.12. Kontext

Die Kontextuntersuchung bezieht sich nur auf den der Inschrift unmittelbar benachbarten Bereich der Felsoberfläche. Über 60 % der Paneele enthalten nur eine Zeile der libysch-berberischen Schrift, etwa ein Drittel zwei Zeilen. Nur in einem Fall (T1) kommen 3 Zeilen auf einem Paneel vor. Fast 80 % aller Inschriften finden sich auf Paneelen, auf denen auch lateinische Zeilen vorkommen. Auf diese enge Verquickung der beiden Inschriftentypen wurde bereits hingewiesen (Pichler 1994: 187 ff), sie wird auf der semantischen Ebene noch weiter zu untersuchen sein.

4.13. Mehrfach vorkommende Zeichenfolgen

Trotz der sehr geringen Anzahl von Inschriften gibt es überraschenderweise einige gleiche bzw. sehr ähnliche Zeichenfolgen:

- B3 und G2 enthalten zwei fast identische Zeichenfolgen.
- Ähnliches ist für G1 zu vermuten (nur fragmentarisch erhalten).
- Die Zeichenfolge von G2 findet sich auch auf S2.
- Die fragmentarisch erhaltene Zeichenfolge auf B2 ist wahrscheinlich identisch mit der auf B1.

4.14. Patina und Erhaltungszustand

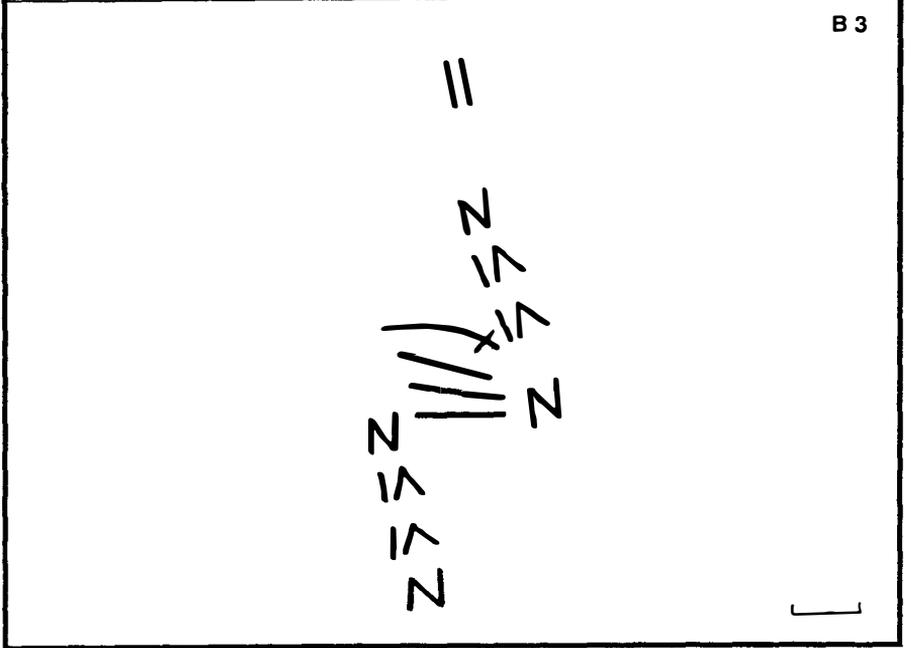
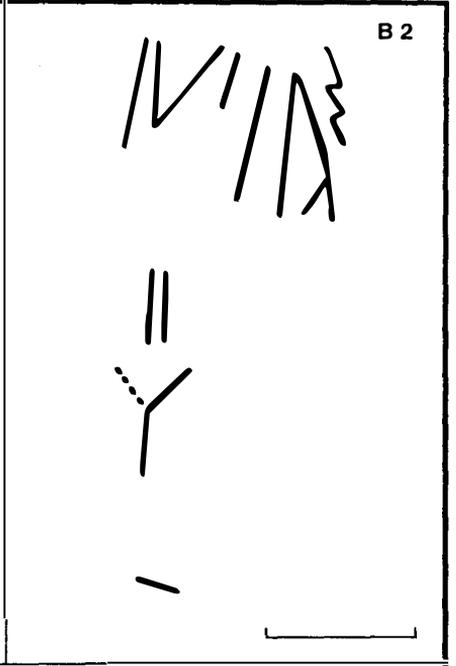
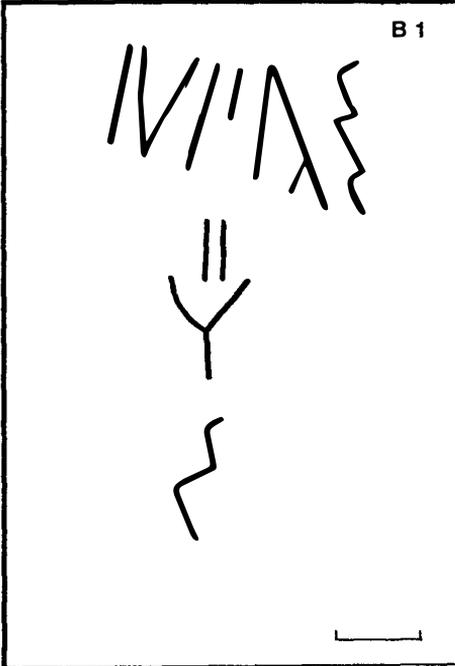
Fast alle Rillen weisen eine Patina auf, die sich nicht oder kaum von der umgebenden Felsoberfläche unterscheidet. Der Grund für den sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand ist in sehr unterschiedlichen Verwitterungsbedingungen zu suchen.

Zusammenfassend kann für die Kapitel 4.5. bis 4.14. festgestellt werden, daß die Untersuchungsergebnisse nahezu identisch sind mit jenen der lateinischen Inschriften Fuerteventuras. Alle diese Indizien stützen die 1993 vorgelegte These eines weit über die Tatsache des gemeinsamen Anbringungsortes hinausreichenden Zusammenhanges der beiden Inschriftenkomplexe.

4.15. Dokumentation der Paneele (siehe die folgenden 14 Seiten)

Zeile Nr.	Paneel	Inscript	Transkription
1	B 1	{Y	S ₂ S ₂ W
2	B 2	-Y	*S ₂ W
3	B 3	N ^ ^ N	YG/K ₁ G/K ₁ Y
4	B 3	N ^ ^ N	YG/K ₁ G/K ₁ YW
5	B 4	⊔ ^ 0 -	WMG/K ₁ RN
6	B 5	∑ ⊔	WS ₃ M ³
7	S 1	- ×	WNT ³
8	S 2	-] 0	ND ³ R
9	S 2	H - □ - ⊔	S ₁ NRNM
10	S 3	- ⊔ ^	WNMG/K ₁ W
11	S 4	^ 0	WG/K ₂ R
12	S 5	×	WT ³
13	S 6	⊔ v =] - + ∑ - ⊔ v - v v -] -	S ₂ WMW YLDNTS ₃ NMMNYYNDWN
14	S 6	+ ^	TWS ₂ G/K ₂
15	M 1	^ H + - H 0 ⊔	YS ₂ TNS ₁ WRS ₄
16	M 2	⊕ - ^ = I 0 ⊔	S ₂ BNG/K ₂ LS ₁ RM
17	M 3	0 v H = ^ ^ =	RYS ₁ L**L
18	M 4	⊔ H -	MS ₁ WN

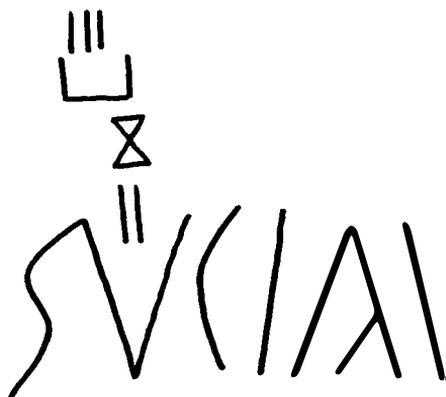
Zeile Nr.	Paneel	Inscript	Transkription
19	M4	HOΛ-	S ₁ RG/K ₂ N
20	M5	OX V □	WRT ³ MWR
21	M6	X-IVX	WTNG/K ₂ T
22	M6	NVI□N	³ YG/K ₂ DY
23	G1	X	WT ³
24	G1	X	WT ³
25	G2	□O	WMR
26	G2	#□OW	WMRS ₄
27	G3	εΛN/	*G/K ₁ YN/S ₂
28	C1	-	WN ³
29	C1	g= ^□	*LWG/K ₂ M
30	C2	N	YS ₂ W
31	C3	#N	S ₁ Y ³
32	C4	^ ^ □	S ₅ G/K ₁ M
33	T1	⊗⊕X≡	WS ₃ BP/F ³
34	T1	^ V/X ⊕	WG/K ₁ G/K ₂ P/FB
35	T1	NVI X	YG/K ₂ S ₃



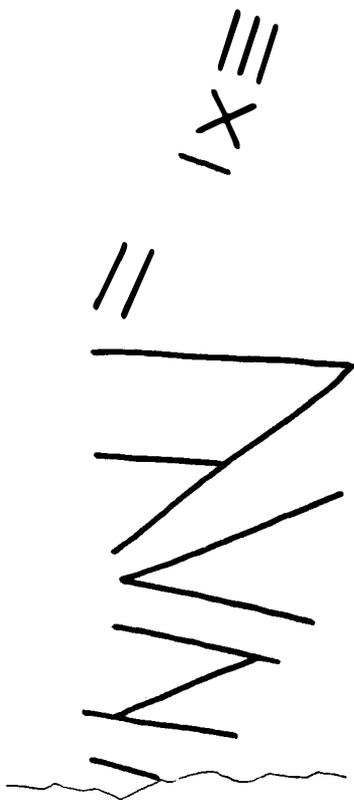
M M (R N

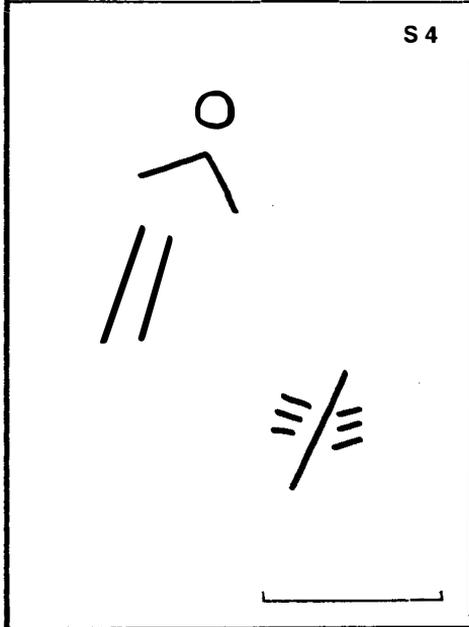
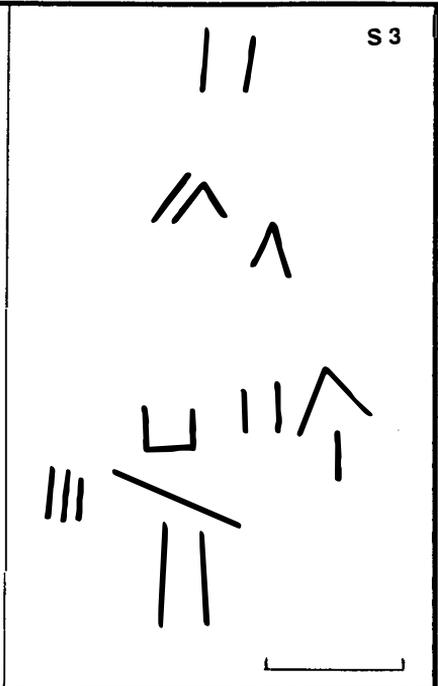
|
O
≅
[
||

B 5

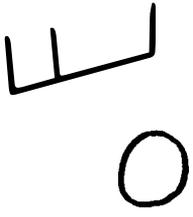


S 1





M 1



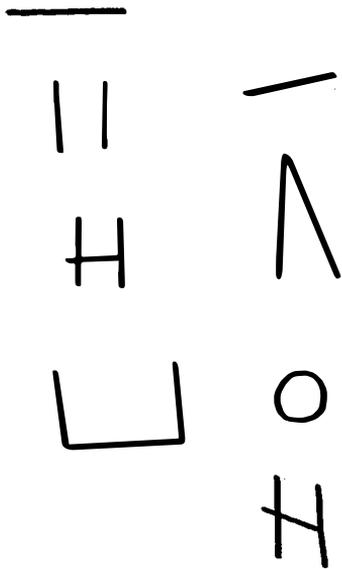
M 2



M 3



M 4



M 5



KASIVC

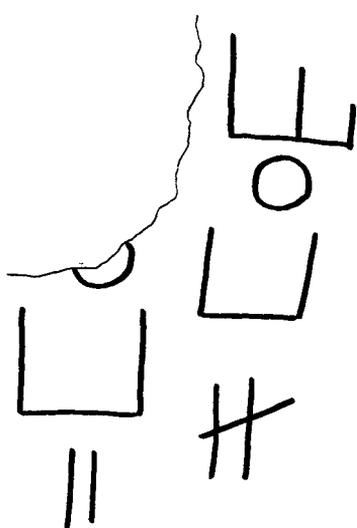
NO VIE WKAIDN

ISIMKNI
WKAIDN

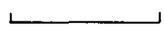
G 1

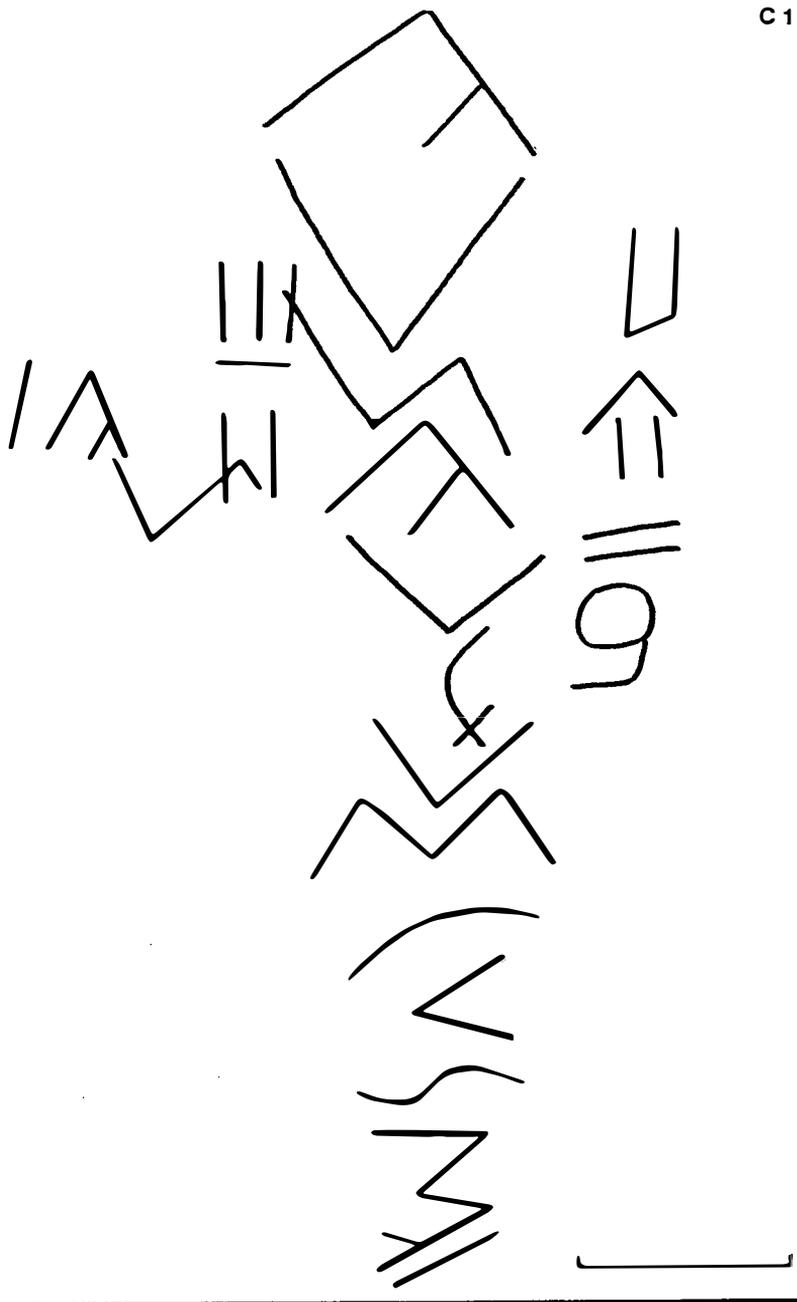


G 2



G 3





C2



C3



C4



VKAI'N

WVSI'N ||| D ||| A S S

|| - N

⊠ x V/A N ||

AVKAI'N |||

*IVSKIV

AVKAI'N

VASIM

||| x ⊠ x =



5. Die libysch-berberischen Inschriften der Kanarischen Inseln

5.1. Übersicht über die Fundstellen (Stand der Publikationen 1995)

Hierro:	El Julan/Los Letreros I Barranco del Cuervo Barranco de Tejeleita Barranco de Candía Hoyo Blanco Cueva del Agua (Letime) Hoyo de los Muertos La Caleta [Los Saltos] [Barranco de Santiago]
Gran Canaria:	Barranco de Balos Caldera de Bandama Roque Bentayga (zum Teil publ.) [Barranco de la Sierra] Tejeda Las Tirajanas Agüimes
Lanzarote:	Peña de Juan del Hierro Peña de Luis Cabrera Montaña Tenezar Llano de Zonzamas
La Palma:	Cueva de Tajodeque
Tenerife:	La Centinela/San Miguel La Esperanza (Mauerstein) San Bartolomé de Geneto (Mauerstein) Taganana

Anmerkung: Die in eckige Klammern gesetzten Fundorte sind zwar bekannt, aber noch nicht publiziert.

5.2. Bewertung der Inschriften

Aufgabe dieses Kapitels kann es nicht sein, die gesamte Forschungsgeschichte zum Thema der libysch-berberischen Inschriften auf den Kanarischen Inseln wiederzugeben. Ich beschränke mich im folgenden auf drei Aspekte der Thematik, die für das Verständnis der Inschriften Fuerteventuras unumgänglich sind:

- die kanarischen Inschriften in Bezug auf die nordafrikanischen

- ihre Urheber
- ihr Alter.

Diese drei Kernfragen der Bewertung fanden bei verschiedenen Autoren extrem unterschiedliche Antworten. Die Stellungnahmen bezogen sich bis vor kurzem ausschließlich auf Hierro und Gran Canaria, da Inschriften auf den anderen Inseln nicht bekannt bzw. publiziert waren.

Die erste diesbezügliche Äußerung stammt von General Faidherbe (1876), einem in Bezug auf den damaligen Wissensstand hervorragenden Kenner der nordafrikanischen Inschriften. Für ihn sind die auf Hierro gefundenen Inschriften unzweifelhaft libysch. Alle nicht zu diesem System passenden Zeichen hält er für Irrtümer der Kopisten oder natürliche Zerstörungen am Fels.

Auch Verneau (1887: 254) kommt zu einem ähnlichen Urteil: „certainment numidique“. Seiner Meinung nach hätten die Numider die Umgebung von Karthago verlassen und sich mit den herrschenden Semiten vermischt. Anschließend seien sie auf den Kanarischen Inseln gelandet und hätten dort die Inschriften angebracht.

Damit ist die wissenschaftliche Position für lange Zeit festgelegt. Auch der französische Berberologe Marcy (1936: 130) schließt sich ihr im wesentlichen an. Er glaubt an eine Bevölkerung berberischer Herkunft, der er trotz ihrer primitiven Kultur die Kenntnis und Verwendung eines libyschen Alphabets zugesteht.

Wölfel (1940: 307f) glaubt zwei Schrifttypen unterscheiden zu können, die mit dem nordafrikanischen Raum in Verbindung stehen:

- 1) Eine Transitionsschrift, die einen Übergang von der Westschrift (mit altkretischen Anklängen) zum Altnumidischen darstellt.
- 2) Eine altnumidische Schrift, die zuweilen noch unbekannte Zeichen der Transitionsschrift aufweist.

Zyhlarz (1950: 425ff) sieht sich zu einer noch wesentlich genaueren Untergliederung berechtigt. Er unterscheidet:

- 1) eine westnumidische
- 2) eine nordmauretische
- 3) eine neupunische und
- 4) eine junglibysche Schrift.

Das sind tatsächlich sehr kühne Schlußfolgerungen, wenn man bedenkt, daß Zyhlarz als Basis offensichtlich nur die wenigen Abbildungen bei Wölfel (1940) zur Verfügung standen. Wölfel (1957) weist diese Interpretationen neben anderen „Unwahrheiten und Fälschungen“ energisch zurück und bezieht sich Zyhlarz nicht nur des Dilettantismus, sondern der Unkenntnis und Scharlatanerie.

Ein weiterer Vertreter der altnumidischen These ist Vycichl. In mehreren Publikationen (1953, 1973, 1987) präzisiert er, daß es sich bei der Konsonantenschrift der alten Kanarier um eine Variante des Numidischen handle, die möglicherweise mit der in Marokko gebräuchlichen identisch sei. Als frühesten Zeitpunkt, an dem die Schrift die Inseln erreicht haben könne, nennt er die Römerzeit (wahrscheinlich erst nach Chr. Geb.).

Die erste wirklich umfassende Erörterung der Thematik stammt von Alvarez Delgado (1964). Nachdem er ursprünglich – unter dem Einfluß von Marcy – an den „guanchischen Charakter“ der Inschriften geglaubt hatte, revidiert er nach vergleichenden Studien diese Ansicht. Als Urheber der Inschriften von Hierro und Gran Canaria identifiziert er jene Menschen, die auch die „saharanischen Inschriften“ von Mauretanien angebracht haben. Trotz des Fehlens punktförmiger Zeichen in den kanarischen Inschriften (abgesehen vom „tagerit“ – dem Punkt mit vokalischer Bedeutung) glaubt er an eine Identität beider Alphabete. Obwohl er zugesteht, daß das Fehlen von Zeichen mit zwei oder mehr Punkten einen stärker archaischen Charakter der kanarischen Texte anzeige, glaubt er dennoch, ihnen eine gewisse Modernität zuschreiben zu können. Die Lösung der Probleme sieht er im „geografischen Umfeld“ der Inschriften: in der Beobachtung, daß die Inschriften nicht auf allen Inseln vorkommen (was zu erwarten wäre, wenn sie den Ureinwohnern zuzuschreiben wären) und in der zweiten Beobachtung, daß sie – mit einer Ausnahme – alle in Küstennähe anzutreffen sind. Beide vermeintlich starken Argumente gegen eine Zuweisung der Inschriften zur Kultur der Inselbewohner sind durch die Feldforschung der letzten Jahre hinfällig geworden. Ein Hinweis mehr, wie problematisch es ist, aus dem Fehlen einer Erscheinung, das immer auch auf mangelndem Wissensstand beruhen kann, Schlüsse zu ziehen. In der „unbestreitbaren Aussage“ von Verneau, daß zwei Inschriften von La Caleta/Hierro keinen numidischen Charakter hätten (eine Art Helm mit Feder und eine Art Flagge), sie aber nahe den libyschen Zeilen von derselben Hand ausgeführt seien, sieht Alvarez Delgado ein weiteres Argument dafür, daß Seefahrer und Soldaten für die Inschriften verantwortlich seien.

Ich kann dieser Argumentation aus drei Gründen nicht folgen. Abgesehen davon, daß es sich bei den genannten Darstellungen um keine Inschriften handelt, bedarf es beträchtlicher Phantasie, in ihnen einen Helm bzw. eine Flagge zu erkennen. Darüber hinaus liegen keinerlei Beweise vor, daß sie von derselben Hand wie die Inschriften ausgeführt seien, die benachbarte Lage ist jedenfalls keiner. Wenig zufriedenstellend sind auch die resümierenden Schlußfolgerungen Alvarez Delgados: Die Inschriften könnten seiner Mei-

nung nach von fremden Besuchern oder Invasoren stammen, oder von Seeleuten Jubas oder auch von saharanischen „moriscos“, die im 15. Jh. auf spanischen oder portugiesischen Schiffen auf die Inseln kamen. Zum Zeitpunkt der Anbringung schreibt er, daß dies nicht vor Chr. Geb. und nicht nach dem 16. Jh. gewesen sein könne. Dieses überaus vage Resümee eines 400-Seiten-Buches hat schon Antonio Tovar in einer Rezension (1967) als „kurios“ bezeichnet.

Abgesehen von Hernández-Rubio Cisneros (1983: 561), der angesichts der Inschriften an das Gekritzeln von Hirtenknaben denkt, lassen sich die Publikationen der letzten drei Jahrzehnte generell in zwei Lager unterteilen: Befürworter der These „Eingeborene als Urheber“ und Befürworter der These „Invasoren oder Besucher als Urheber“.

Die Besucher-These wurde vor allem in IC-Publikationen mehrfach vertreten. So glaubt Biedermann (1985: 62) in den kanarischen Zeichen nur entfernte Ähnlichkeiten mit epigraphischem Material vom Festland erkennen zu können und ordnet die küstennahen Inschriften schreibkundigen Seefahrern zu, die im Landesinneren seien plumpe Nachahmungen durch Insulaner. Auch Nowak (1985: 70) hält die Zuordnung der Inschriften in den Bereich der Ureinwohner für „ebenso kühn wie unwahrscheinlich“.

Demgegenüber hält es Springer (1987: 125) für nicht mehr möglich, an der These sporadischer Besucher festzuhalten. Sie schreibt, das Inventar der Zeichen bekunde die Identität des libyschen und des kanarischen Alphabets, schränkt aber dann ein, daß man bis jetzt noch nicht feststellen konnte, welches nordafrikanische Alphabet am verwandtesten mit dem kanarischen sei.

Sehr kritisch muß der Versuch von Militarev (1988) bewertet werden, das „Guanche“ der Ureinwohner mit Hilfe der Tuareg-Sprache zu erklären. Er glaubt an eine Tuareg (Tamahaq)-Einwanderung auf die Kanarischen Inseln, die er aufgrund sprachchronologischer Indizien ins 7.-8. Jh. v. Chr. datiert.

1987 äußert sich Hernández Bautista sehr dezidiert über die strittige Thematik. Seine „conclusiones“ seien hier – leicht gekürzt – wiedergegeben:

- 1) Die Inschriften sind ein Produkt der autochthonen Bevölkerung und nicht von sporadisch gelandeten Seefahrern.
- 2) Die Buchstaben haben, trotz einiger spezieller Züge, ihre Wurzeln in Alphabeten libysch-berberischer Struktur.
- 3) Das kanarische Alphabet besitzt vom kontinentalen unterschiedliche Zeichen, die uns erlauben, die Hypothese einer Evolution innerhalb des libysch-berberischen Alphabets aufzustellen.
- 4) Der gegenwärtige Stand der Erforschung der kontinentalen Alphabete läßt uns die Alphabete des Tifinagh und von Dougga als dem Kanarischen

verwandteste ablehnen und das "westliche saharanisch" und das der Kabylei und Südmarokkos als ähnlichste nennen.

5) Die Chronologie der kontinentalen Inschriften erlaubt eine relative Datierung der kanarischen Inschriften nicht vor dem 1. Jh. n. Chr.

Wesentlich vorsichtiger in der Beurteilung der kanarischen Inschriften ist Galand. Er stellt fest, daß ganze Serien von Zeichen mit nordafrikanischen übereinstimmen und nennt sie „Inschriften des libysch-berberischen Typs“. Den Vergleich mit Monods Inschriften der Westsahara hält er wegen des Gebrauchs von punktförmigen Zeichen nicht für den günstigsten Ausgangspunkt (1983: 53). Für noch heikler hält er die Frage nach der Sprache der Inschriften. Er gesteht zwar dem Berberischen zu, Arbeitshypothesen für die Lesung liefern zu können (1973: 68), ist aber sehr skeptisch, was die Parallelen mit dem Altkanarischen betrifft. „Rien ne prouve que les inscriptions canariennes de type libycoberbère soient écrites dans la langue dont nous conservons de échantillons, bien qu'elle ait cessé d'être parlée après la conquête espagnole. Et rien ne prouve encore, selon moi, que cette langue ait appartenu purement et simplement a l'ensemble berbère, bien qu'elle présente avec lui des affinités“ (1989a: 70, Anm. 5).

5.3. Bisherige Ansätze zu Transkription und Lesung

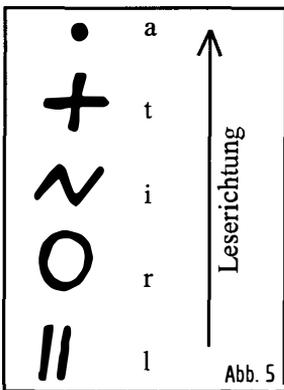
Betrachtet man die lange Liste der Autoren, die sich seit dem vorigen Jahrhundert mit den libysch-berberischen Inschriften der Kanarischen Inseln beschäftigt haben, so ist die Anzahl derer, die sich an eine Lesung der Inschriften gewagt haben, erstaunlich gering. Erstaunlich deshalb, weil doch der größte Teil des Zeichenbestandes identisch ist mit dem der libysch-berberischen Inschriften Nordafrikas und es daher sehr verlockend ist, deren Lautwerte auf die kanarischen Zeichenreihen zu übertragen. Daß die wenigen Transkriptionsversuche nicht immer zufriedenstellende Ergebnisse erbrachten, hat drei Gründe:

- Sichere Transkriptionen liegen nicht einmal für alle Zeichen der östlichen Alphabete Nordafrikas vor, geschweige denn für die Inschriften des Westens.
- Solange es keine Bilinguen gab, konnte nur vermutet, aber nicht bewiesen werden, daß den kanarischen Zeichen derselbe Lautwert zukommt wie den afrikanischen.
- Der fundamentalste Grund für die berechtigte Skepsis gegenüber vielen Transkriptionsversuchen lag aber in der Unsicherheit des Untersuchungsmaterials selbst. Immer wieder hat sich erwiesen, daß Zeichenfolgen unrichtig bzw. unvollständig publiziert worden waren.

Schuld daran ist nicht mutwillige Oberflächlichkeit der Autoren, sondern meist die physische Beschaffenheit der Inschriften. Sie sind (entgegen der Meinung einiger Autoren) sehr alt, stark verwittert, vielfach überkritzelt, von Moosen und Flechten überwuchert, Teile sind abgebröckelt oder durch Vandalen herausgemeißelt etc. Auf diese Problematik wurde in IC-Publikationen schon mehrfach hingewiesen. Darüber hinaus hat Nowak (1982: 4) am Beispiel Tejeleita/Hierro gezeigt, daß Aufnahmen bei unterschiedlichem Sonnenstand auch zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Auch Galand hat in allen seinen Beiträgen zur Thematik sehr deutlich die Notwendigkeit exakter Feldforschung hervorgehoben.

Dieser Forderung, daß jeder Interpretation eine gewissenhafte Dokumentation vorausgehen habe, schließe ich mich vollinhaltlich an. Dennoch bin ich der Meinung, daß man etwa nach den jahrzehntelangen dankenswerten Bemühungen Nowaks um das Corpus der Inschriften Hierros – nun nach der Phase des Suchens und Dokumentierens mit gutem Gewissen in die Phase des aktiven Bearbeitens eintreten kann. Auch die Funde neueren Datums (auf Tenerife, Gran Canaria, Lanzarote und Fuerteventura) sollten in diese interpretativen Überlegungen einbezogen wegen, allerdings mit großer Vorsicht. Unverzichtbare Basis dafür ist, daß bei der Publikation der Neufunde auf jede Unsicherheit bzw. Mehrdeutigkeit hingewiesen wird. Bei jeder Zeichenfolge (jedem Zeichen) sollte angemerkt werden, mit welchem Sicherheitsgrad zu rechnen ist.

Daher möchte ich trotz der schlechten Erfahrungen, die man größtenteils mit bisherigen Lesungsversuchen gemacht hat, der kritischen Betrachtung dieser Versuche dennoch einige Interpretationsansätze anfügen. In meinem Wissenschaftsverständnis ist neben dem rein positivistischen Sammeln auch die Berechtigung des Formulierens von Thesen eingeschlossen.



Wölfel (1940) befaßt sich im Anhang III seiner Torriani Ausgabe, die den kanarischen Siegeln und Inschriften gewidmet ist, mit zwei Zeilen der Fundstelle La Caleta/Hierro (Abb. 5). Er transkribiert die rechte Zeile als „lrita“ und liest sie als „lereita“. Wölfel übersetzt diese Lautfolge mit „ist hier gewesen“ und ergänzt, daß er die linke Zeile für einen Eigennamen halte, ihn aber nicht lesen könne.

Während Biedermann (1970: 115) das „lereita“ noch als „einziges Beispiel einer einwandfreien Entzifferung“ erwähnt, weist Galand (1983: 55) zu Recht darauf hin, daß das erste Zeichen der Zeile

mit Sicherheit als W und nicht als L zu transkribieren sei. Darüberhinaus ist es für Galand völlig ungeklärt, wie das Berberische Wölfels Übersetzung stützen könne. Galand weist auch auf eine nahezu übereinstimmende Zeichenfolge unter den nordafrikanischen Inschriften hin. RIL 611 aus der Region Sedrata-Tebessa enthält den Personennamen RYTA, so daß die kanarische Zeichenfolge wohl ohne großes Risiko als „Sohn des Rita“ gelesen werden kann (darauf hat auch schon Rössler 1941: 290 hingewiesen).

Zyhlarz (1950: 425f) hält die Inschriften von Hierro für „gut lesbar“. In Wirklichkeit beschränkt er sich darauf, in drei Beispielen zweizeiliger Inschriften die Formel „A., Sohn des B.“ zu erkennen, wobei er alle Namen nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet. Er begründet das damit, daß die richtige Lautierung bei einem Namen Nebensache sei. Am Beginn einer Zeile glaubt er vor dem Personennamen den Zusatz „rn = Schreiber“ erkennen zu können. Diese Transkription ist insofern unwahrscheinlich, als die beiden Zeichen für R und N in diesem Falle horizontal nebeneinander stehen würden (im Gegensatz zu allen übrigen Zeichen). Im übrigen sei angemerkt, daß einige Zeichenfolgen, die Zyhlarz transkribiert, nicht mehr dem heutigen Forschungsstand entsprechen. Auf einem weiteren Paneel der Fundstelle La Caleta glaubt Zyhlarz eine junglibysche (mittelalterliche) Inschrift erkennen zu können. Neben der Formel „S., Sohn des I.“ liest er „rn (uran) = Schreiber“ und „rbd (arbad) = Fluch“.

Delgado (1964) transkribiert über 50 Zeilen von den verschiedensten Fundstellen Hierros, wobei er bei zahlreichen auf die alten Wiedergaben bei Verneau (1887) zurückgreift. Generell muß dazu festgestellt werden, daß heute mehrere dieser Zeilen nicht mehr aufgefunden werden können, andere aufgrund langjähriger Feldforschung nicht mehr in dieser Form aufrecht erhalten werden können. Es erübrigt sich daher, auf Detailfragen der Transkription, die Delgado nach seinem „saharanischen Alphabet“ vorgenommen hat, näher einzugehen. Nur bei wenigen Zeilen ergänzt Delgado eine Lesung. Auch er erkennt mehrfach die Formel „A., Sohn des B.“, eine Zeile der Fundstelle La Caleta ($\parallel \bigcirc \mathcal{N} + \cdot$) liest er hingegen als „aurrait = este piedra“. Eine Zeile des Barranco de Candia ($\ominus \cup =$) liest er als „bml (aba amali) = necesito un animal macho“. Schließlich meint er in zwei Zeilen Verneaus eine ähnliche magische Formel erkennen zu können wie Marcy.

Der neueste Ansatz zur Lesung stammt von Militarev. Er schreibt selbst über die Problematik seines Transkriptionsversuches: „As a first step I chose the inscriptions containing characters having the same graphic form and phonetic value in most varieties of the Libyan script (the main difficulty for a decipherer being certain similar graphemes with quite different reading“

(1988: 203). Er versucht sich an 12 Zeilen von Hierro, wobei er die verlässlichen Abzeichnungen von Nowak als Basis benützt.

Zu seiner Transkription sei kritisch angemerkt:

- Sein Alphabet kennt keine Zeichen für P/F, K, Z, ä.
- Er transkribiert : und – als N
- Er transkribiert \cap und \wedge ohne Begründung als D

Zwei Beispiele der von ihm übersetzten Zeilen:

La Caleta: $\parallel \cap \bar{\times} - + \sqsupset \cap \cup +$
WDSN TSDMT

In „Ahaggar language“: e wad əssən təssəda mət
= hey, you! know (or beware): sinking (is) death

El Julan: $\cup \cup \circ - \cup - \cup \cup \cap =$
YMRN YNMSDL

= yəmməran i n məss ədəl
= (a) passing (one), anyone of (the) master (or the Lord): come
(and stay) overnight!

Zum sprachlichen Aspekt dieser Lesungen sei hier nur kurz angemerkt, daß sie auch in Bezug auf Syntax und Morphologie der Tuareg-Sprache nicht akzeptabel sind.

5.4. Vergleich der Zeicheninventare

Im folgenden sollen die Zeicheninventare der Kanarischen Inseln untereinander sowie mit den aus Nordafrika bekannten Inventaren verglichen werden. Bei allen anderen Inseln außer Hierro und Fuerteventura soll aufgrund der geringen Anzahl von Funden nur das Vorhandensein, nicht aber das Fehlen eines Zeichens gewertet werden. Da es wenig sinnvoll erscheint, extrem häufige und extrem seltene Zeichen auf einer Ebene zu vergleichen, wird folgende Dreiteilung vorgenommen:

- 1) Das „Grundgerüst“ von 16 Zeichen, die häufiger als 1 % vorkommen und deren phonetische Bedeutung aufgrund von Bilinguen als weitgehend gesichert gelten kann.
- 2) „Seltene Zeichen“, die weniger als 1 % Häufigkeit aufweisen und die (zumindest als Arbeitshypothese) einem Phonem zugewiesen werden können.
- 3) Die „Sonderzeichen“, die sehr selten und meist regional sehr gestreut vorkommen und über deren phonetische Wertigkeit es kaum Anhaltspunkte gibt.

Vorerst ein Vergleich des kanarischen Gesamtinventars mit dem östlichen (massylischen) Alphabet Nordafrikas:

- 1) Von den 16 Buchstaben, die das Grundgerüst jedes libysch-berberischen Alphabets bilden, sind auf den Kanarischen Inseln 12 in graphisch völlig iden-

mit den historischen und kulturellen Gegebenheiten des fraglichen Zeitraums nichts zu tun haben. Das Verlockende daran ist die größere geografische Nähe zu den Kanarischen Inseln.

1) Vom Grundgerüst der 16 Zeichen sind 10 völlig identisch:

– □ + ○ ≡ ≡ ≡ ≡ ≡ ≡ ≡ ≡ ≡ ≡

Eine weiteres kommt in Marokko sowohl in der Normalform als auch in der von Hierro bekannten Variante vor: N und □. Während das massylische Zeichen für G in Marokko vorkommt, fehlt – so wie auf den Kanarischen Inseln – das Zeichen für K. Die Zeichen X und Y, die dem massylischen und dem kanarischen Zeicheninventar gemeinsam sind, fehlen in Marokko.

Das “massylische” Zeichen für K (⋈) fehlt – ebenso wie auf den Kanaren – auch in Marokko, während das Zeichen für G (Γ), das auf den Kanaren fehlt, in Marokko vorkommt.

Mit 13 von 16 möglichen Übereinstimmungen schneidet dieser Vergleich nur in einem Punkt schlechter ab als der mit dem östlichen Alphabet.

2) Bei den seltenen Zeichen unterscheidet sich das marokkanische Alphabet kaum vom kanarischen: H und M kommen in beiden vor, T und ÷ fehlen in beiden.

3) Bei der Vielfalt der marokkanischen Sonderzeichen (bei Galand etwa 15) gibt es kaum Übereinstimmungen (M auf Hierro, vielleicht X = Y).

Es gibt also einige auffällige Übereinstimmungen zwischen dem kanarischen und dem marokkanischen Zeicheninventar, aber auch ebenso viel Trennendes. Insgesamt kann nicht festgestellt werden, daß das kanarische System dem marokkanischen wesentlich ähnlicher ist als dem massylischen.

Ein Vergleich mit den saharanischen Inschriften, die Delgado zur Transkription der kanarischen herangezogen hat, erbringt zwar ebenfalls 11 Übereinstimmungen innerhalb des „Grundgerüsts“, aber beträchtliche Unterschiede in der Häufigkeit einzelner Zeichen. Die wesentlichste Diskrepanz besteht jedoch in der häufigen Präsenz punktförmiger Zeichen beim Saharanischen (etwa 20 % aller Zeichen).

Ähnliches gilt für das wesentlich jüngere Tifinagh. Auch hier gibt es – bedenkt man die große zeitliche Distanz – noch erstaunlich viele Übereinstimmungen: 6 Zeichen sogar mit gleichem Lautwert, zahlreiche weitere nur noch mit gleichem Aussehen. Aber auch im Tifinagh sind es die punktförmigen Zeichen, die das Schriftbild ganz wesentlich prägen.

Ein Vergleich der einzelnen Inselalphabete untereinander ergibt eine überaus große Ähnlichkeit: Fast alle Zeichen sind auf allen Inseln identisch bzw. mit geringen Variationen vertreten. Auch das Fehlen einzelner Zeichen erstreckt sich in zwei Fällen über alle Inseln: ⋈ und 1. Das Fehlen einzelner

Zeichen auf Lanzarote, Gran Canaria und natürlich vor allem auf Tenerife und La Palma kann beim gegenwärtigen Forschungsstand mit der geringen Anzahl der Funde begründet werden. Vorläufig noch nicht erklärbar ist das Fehlen einiger relativ häufiger Zeichen auf einzelnen Inseln: X auf Lanzarote, И auf Gran Canaria. Auch bei den Sonderzeichen gibt es sowohl auffällige Übereinstimmungen (z.B. H auf allen Inseln) als auch inselspezifische Erscheinungen: M nur auf Hierro, Y nur auf Fuerteventura.

Insgesamt ergibt der interinsuläre Vergleich folgendes Bild: An der Zugehörigkeit der Inselalphabeten zu einem Schrifttypus kann überhaupt kein Zweifel bestehen, dennoch gibt es von Insel zu Insel Unterschiede. Diese Situation erinnert durchaus an das Bild, das wir von der durch die Chronisten überlieferten altkanarischen Sprache haben. Auch dort erkennen wir eine gemeinsame Basis, daneben aber zahlreiche inselspezifische Abweichungen.

5.5 Das kanarische Alphabet

Die folgenden Ausführungen gehen von der Hypothese aus, daß das Grundgerüst der kanarischen Zeichen in seiner phonetischen Wertigkeit identisch ist mit dem des „klassischen“ nordafrikanischen Alphabets der libysch-berberischen Schrift. Sowohl diese Gleichstellungen als auch alle Abweichungen müssen sich einer Überprüfung durch die Sprachstatistik aber auch einer Kontextanalyse stellen. D.h. für jedes Zeichen wird zu überprüfen sein, ob seine Häufigkeit der des vermuteten phonetischen Wertes entspricht, bzw. ob es sich im Umfeld seiner benachbarten Zeichen zu sinnvollen Lautfolgen ergänzt. Die Existenz möglicher Varianten einzelner Zeichen ist sowohl nach dem Aspekt der grafischen Ähnlichkeit (im Sinne des Kapitels Systematik) als auch dem des sinnvollen Kontextes zu überprüfen.

5.5.1 Das „Grundgerüst“ des Alphabets

Ein Vergleich der grafischen Ähnlichkeit von Zeichen sagt im Grunde noch nichts darüber aus, ob ihnen auch der gleiche phonetische Wert zuzuschreiben ist.

Bei sechs der sogenannten „Konstanten“ (Zakara; Drouin 1988: 87):

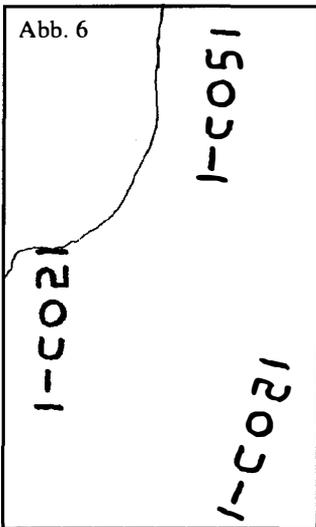
□ = M, + = T, - = N, = = L, ○ = R, И = Y

erscheint mir trotzdem eine Diskussion über die phonetische Wertigkeit überflüssig. Es dürfte als erwiesen gelten, daß diese Zeichen über einen Zeitraum von über 2000 Jahren (zumindest aus der Zeit des 3. Jhs. v. Chr. bis zum heutigen Tifinagh) ihre Bedeutung beibehalten haben. Für die Richtigkeit von 4 dieser 6 angenommenen Übereinstimmungen liefern die auf Fuerteventura gefundenen Digraphien Beweise: M, T, N, R. Auch die auf Fuerteventura und

Hierro ermittelten Häufigkeiten stimmen recht gut mit denen des RIL überein.

Zu zwei Zeichen sind allerdings Anmerkungen notwendig:

- Die Zeichen für Z (–) und N (:) in den horizontalen Monumentalinschriften wurden später in den senkrechten Grabinschriften ausgetauscht: – = N, : = Z. Das haben u.a. schon Delgado (1964: Fig.20) und Galand (1966: 25) festgestellt. Alle Beobachtungen zeigen, daß das auch für die kanarischen Inschriften zutrifft. Nur Militarev ist hier anderer Meinung: Er wertet sowohl – als auch : aus unerklärlichen Gründen als N. Da Z im Libyschen wesentlich seltener vorkommt als N, kann auch die Statistik ein wertvolles Indiz in dieser Richtung liefern:
 - auf den Kanaren: 8 - 17 %
 - | auf den Kanaren: 2 - 4 %.
- Das in Nordafrika für Y gebräuchliche Zeichen \aleph gibt es auch auf Fuerteventura und Lanzarote. Auf Hierro wird es fast ausschließlich durch die Varianten \sim , \mathcal{S} , \mathcal{R} , \mathcal{T} , \mathcal{L} , \mathcal{U} , \mathcal{V} , \mathcal{W} ersetzt. Einen eindrucksvollen Beweis, daß es sich tatsächlich um Allographe desselben Graphems handelt, liefert eine Inschrift von La Caleta/Hierro, die aus drei identischen Zeichenfolgen besteht, von denen aber jede eine andere Variante des Y aufweist (Abb. 6). In marokkanischen Inschriften der Region Casablanca tauchen diese Formen ebenfalls (als seltene Varianten) auf: IAM 20. Auch Galand (1966: 27) hat in Erwägung gezogen, daß es sich dabei um Varianten des \aleph handeln könnte.



Es gibt also bisher keinen Hinweis darauf, daß diese sechs „konstanten“ Zeichen auf den Kanarischen Inseln ihre Bedeutung geändert haben sollten.

Auch bei fünf weiteren Zeichen soll bis zum Beweis des Gegenteils an der aus nordafrikanischen Bilinguen gewonnenen phonetischen Bedeutung festgehalten werden:

$\parallel = W$, $\text{|||} = \text{'}$, $\text{X} = F/P$, $\text{□} = D$, $\text{⊙} = B$

Durch die Digraphien Fuerteventuras sind davon allerdings nur W und ' abgesichert

Anmerkung zum B:

Die Normalform des B (⊙) konnte bisher auf Fuerteventura nicht nachgewiesen werden. Dafür sind zwei Erklärungen denkbar:

- In den bisher dokumentierten Zeilen (ca. 165

Zeichen) kommt tatsächlich kein B vor. Das ist insofern durchaus möglich, als bei der latino-kanarischen Schrift selbst zu einem Zeitpunkt der Feldforschung, als schon mehrere hundert Zeichen dokumentiert waren, noch kein einziges B aufgetaucht war. Die zur Zeit dokumentierten ca. 1300 Zeichen enthalten nur zwei B (0,1 %).

- Es gibt auf Fuerteventura Varianten des Zeichens B. Dafür kommen nur Kreis bzw. Quadrat mit Innenkreuz in Frage: ⊕, ⊞. Das Kreuz würde in diesem Fall die Funktion des Punktes übernehmen: die Markierung der Mitte. Ein Ausweichen in diese Varianten wäre gerade bei Felsinschriften durchaus plausibel, da bei rauher Felsoberfläche ein Punkt oft nur schwer zu identifizieren ist.

Auf Lanzarote ist sowohl das ⊙ als auch das ⊞, auf Hierro das ⊙ und das ⊕ belegt. Über eine andere Auslegungsmöglichkeit der beiden Zeichen mit Innenkreuz siehe Kapitel 5.5.7.

Wenn man von den „seltenen Zeichen“ und den „Sonderzeichen“ vorläufig absieht, geht es auf dem Weg zu einem Verständnis der kanarischen Inschriften primär darum, zwei Zeichengruppen näher zu untersuchen: Zeichen für Gutturale (G,K) und Zeichen für Sibilanten (S, ā, Š, Z, Ž, Ẓ̌).

5.5.2 Zeichen für Gutturale

In Nordafrika:

	westl. Alphabet	östl. Alphabet	
K	ⵍ, ⵏ	ⵍ, ⵏ, ⵏ	5 %
G	ⵍ, ⵏ, ⵏ	ⵍ, ⵏ, ⵏ	3 %

Auf den Kanaren: Auf Hierro gibt es ein vereinzelt ⵍ , unter den neuesten Funden auf Gran Canaria möglicherweise vereinzelt ⵍ , ⵏ und ⵏ ; insgesamt jedoch deutlich zu wenig Belege. Die Frage kann also nur lauten: Durch welche Zeichen wurden ⵍ und ⵏ ersetzt? Plausibel wäre, wenn die Ersatzzeichen grafisch ähnlich wären (sich aus den Standardzeichen ableiten ließen) und in ähnlicher Häufigkeit auftreten würden. Die Wahrscheinlichkeit würde sich noch erhöhen, wenn sich diese Zeichen auf möglichst vielen Inseln (und zumindest für K auch in Marokko, denn dort gibt es ein ⵍ aber kein ⵏ) nachweisen ließen.

Nach dem Prinzip der grafischen Ähnlichkeit (Winkel) kämen folgende Zeichen in Frage:

- 1) ⵍ (ⵍ und ⵏ wohl eher nicht)
- 2) ⵏ (und damit auch ⵏ und ⵏ ?)
- 3) ⵏ

- 4) VI
- 5) IΛ
- 6) ΛI

Da vorläufig noch völlig unklar ist, ob alle 6 Zeichen Grapheme oder mehrere davon Allographie sind, hat es zu diesem Zeitpunkt noch wenig Sinn, ihre Häufigkeit und geografische Verbreitung zu untersuchen. Sie sollen zunächst in 3 Gruppen getrennt näher betrachtet werden.

1) ∨

Vorkommen:

Der Winkel mit der Spitze nach unten wird im Französischen „chevron“ (Gefreitenwinkel) genannt. Dieses Zeichen taucht innerhalb der östlichen Inschriftengruppe Nordafrikas nicht auf. In der von Galand (1989: 75) publizierten Verbreitungskarte der „chevron“-Inschriften sind als östlichste Vorkommen einige wenige Inschriften in der Gegend von Guelma und Setif verzeichnet, ein Schwerpunkt liegt um Algier, ein zweiter in Marokko. Darüber hinaus taucht dieses Zeichen auch bei den sogenannten saharanischen Inschriften (Monod 1938, Delgado 1964), bei den libysch-berberischen Inschriften von Tripolitanien (Brogan 1975) und den rätselhaften Inschriften des „Libyque de Bu Njem“ (Rebuffat 1974/75) auf. Auf den Kanarischen Inseln gibt es nur einige wenige Beispiele.

Bisherige Transkription:

Foucauld (1920: 8) transkribiert das ∨ in seinem Alphabet des „touareg ancien“ als G, ebenso Basset (1948: 172). Neuerdings zieht auch Salama (1993: 133) in einer Arbeit über die Stele von Kerfala diese Transkription in Erwägung („la lettre-chevron, peut-etre assimilable à un G“). Chabot (1940: IV) lehnt das als Irrtum ab. Er begründet seine Meinung mit der Feststellung, daß das Zeichen ∨ auf den Epitaphen häufiger als alle anderen Buchstaben auftauche und das treffe für G in keiner Sprache zu. Dazu muß aus der Sicht der Sprachstatistik allerdings angemerkt werden, daß diese Feststellung nur zutrifft, wenn man ausschließlich jene Inschriften heranzieht, in denen ∨ vorkommt. Häufigkeiten können aber sinnvoll nur innerhalb eines größeren Gesamtkomplexes verglichen werden. Das Zeichen ∨ muß ja nicht zwingend in jeder Inschrift des Schriftkomplexes vorkommen, zu dem es gehört. Untersucht man die Häufigkeit des ∨ innerhalb eines solchen Komplexes (z.B. des IAM), so ergibt sich ein Wert von etwa 4 %. Tovar (1954: 442) setzt für ∨ ein K an, nach Garbini (1966) handelt es sich um einen konsonantischen Bilabial mit unterschiedlicher Realisation: M, B oder W. Galand (1989: 75) hält letztere Version für wahrscheinlicher als die vorangegangenen und plädiert selbst – aus einem

„technischen“ Grund – für M: So wie das Tuareg-Zeichen $\llcorner = D$ eine Variante des alten \sqsubset darstellt, so könnte auch der Winkel \sphericalangle eine Reduktion des Zeichens \sqsubset sein. Auch Prasse (1972: 153) verzeichnet in seiner Tabelle des Westlibyschen \sphericalangle als Variante des \sqsubset .

Analyse:

Tatsächlich sprechen einige Argumente für die Transkription Galands: Sprachstatistisch gesehen kommt das Zeichen \sqsubset zur Bezeichnung des Labiallautes M in Marokko viel zu selten vor, zusammen mit dem \sphericalangle ergeben sich immerhin denkbare 7 %. In den saharanischen Inschriften (dem „tifinagh ancien“ Monods) gibt es, wenn man sich auf die Abzeichnungen verlassen kann, alle Übergänge von eckigen (\sqsubset) über runde (\smile) bis zu spitzen Formen (\sphericalangle). Würde es sich um Zeichen für zwei oder drei verschiedene Laute handeln, so wäre eine Abgrenzung bzw. Lesung sehr schwierig.

Setzt man in den Inschriften M für \sphericalangle ein, so ergeben sich in der weitaus überwiegenden Anzahl der Fälle sinnvolle Lesungen. An erster Stelle ist hier die für die Inschriften im „alphabet au chevron“ besonders typische Sequenz $\sphericalangle \sqsubset +$ zu nennen: Sie kommt in Nordafrika 26 mal vor. Schon Garbini hat festgestellt, daß die Lesung MDT sehr nahe an das im östlichen Alphabet gut belegte Wort MDYTH herankommt (im RIL über 20 mal). Demgegenüber gibt es keine einzige Parallele für die alternativen Lesungen GDT, KDT, BDT und WDT. Die auch von Galand akzeptierte Gleichung MDT = MDYTH kann bei genauerer Analyse des Inschriftenmaterials durch weitere Beispiele ergänzt werden:

IAM 8:	$\sphericalangle \sqsubset \sqsubset$	-	RIL 560:	$\sqsubset \sqsubset \circ$
IAM 5:	$\sphericalangle \uparrow$	-	RIL 827:	$\sqsubset \uparrow$
IAM 2:	$\sphericalangle \parallel \text{H}$	-	RIL 449:	$\sqsubset \parallel \text{X}$
RIL 867:	$\text{I} \sphericalangle +$	-	RIL 430:	$\text{I} \sqsubset +$
Lanzarote:	$\sphericalangle \circ \times$	-	RIL 364:	$\sqsubset \circ \times$

Auch die im östlichen Alphabet sehr häufigen kurzen Sequenzen $\sqsubset \text{X}$ (MS) und $\sqsubset +$ (MT) finden ihre Entsprechungen: $\sphericalangle \bowtie$ (RIL 865) und $\sphericalangle +$ (RIL 875). In den „chevron“-Inschriften fehlen ganz offensichtlich andere für das östliche Alphabet typische Zeichenfolgen wie BNS oder RÇH. Andererseits glaubt Galand, für das „alphabet au chevron“ typische Sequenzen erkennen zu können, die er für „termes usuels ou rituels“ (1989: 74) hält und von denen er schreibt, sie seien bei den östlichen Inschriften unbekannt:

$\sphericalangle \parallel \parallel$	(RIL 646, 839)
$\parallel \sqsubset \parallel \sphericalangle$	(RIL 645, 839)
$\sphericalangle \parallel \parallel \sqsubset$	(RIL 645, 646, 839)

H = H (RIL 645, 646)

Abgesehen davon, daß RIL 645 laut Chabot \vee ||| \odot enthält und nicht \vee |||| \square (dafür aber wahrscheinlich die Stele von Algier \vee |||| \square), erscheint es problematisch, vom zweimaligen Vorkommen einer Zeichenfolge auf „gebräuchliche oder rituelle Ausdrücke“ zu schließen. Es könnte sich genausogut um Namen handeln. Die Zeichenfolge \vee || || gibt es übrigens auch zweimal mit dem M-Zeichen des östlichen Alphabets: \square || || (RIL 672, 844). Es scheint doch so zu sein, daß es innerhalb der „chevron“-Inschriften typische Sequenzen gibt, die im östlichen „Standardalphabet“ nicht vorkommen und umgekehrt, aber auch solche, die in beiden Inschriftenkomplexen auftauchen.

Alle genannten Beispiele stellen zwar keinen Beweis für die Gleichung $\vee = M$ dar, aber sehr starke Indizien. Wenn \vee wirklich nur eine Variante des \square ist, dann ist es allerdings fraglich, ob es berechtigt ist, ein eigenes „alphabet au chevron“ zu postulieren, noch dazu wo es Inschriften gibt, in denen beide Zeichen zugleich vorkommen. Galand meint, daß diese Koexistenz, über die sich Garbini nicht äußert, eine Erklärung verlange. Für ähnliche Koexistenzen lassen sich jedoch ausreichend Beispiele nennen: \square und \square , + und \times , \square und \cup innerhalb einer Inschrift sind keine Seltenheit. Daß \vee aber mehr ist als eine bloß regionale Variante, das beweist die Verbreitung des Zeichens von Tunesien bis zu den Kanarischen Inseln.

Resümee:

Meine Präferenz geht also eindeutig in die Richtung, im „chevron“ ein Zeichen für den Labiallaut M zu sehen.

2) \wedge

Vorkommen:

Der Winkel mit der Spitze nach oben ist im östlichen Alphabet unbekannt. Auch in den „chevron“-Inschriften kommt er nur einmal vor, in den marokkanischen dreimal (IAM 2, 6, 26), vereinzelt auch in den Inschriften von Tripolitanien und von Bu Njem.

Auf den Kanarischen Inseln (Hiero, Fuerteventura, Lanzarote) ist das Zeichen – absolut und relativ gesehen – wesentlich häufiger, vor allem wenn man auch die wahrscheinlichen Varianten \square und \cap einbezieht.

Bisherige Transkription:

Im „tiffinagh ancien“ gelten \vee und \wedge als Varianten des \uparrow (G), z.B. für Basset (1948: 172). Für Galand ist die Gleichwertigkeit der beiden Zeichen auch für die marokkanischen Inschriften akzeptabel, ihre phonetische Wertigkeit bleibt aber für ihn problematisch. Das Zeichen \square hält er für eine Variante oder einen Irrtum von \square .

Analyse:

Interessant sind in diesem Zusammenhang 3 Inschriften des RIL:

- In einer Bilingue aus Constantine (RIL 252) steht das Zeichen 1 für das lateinische C.
- In einer anderen Bilingue aus Constantine (RIL 145) wurde für das lateinische C ein \wedge eingesetzt.
- In einer Inschrift von Souk Ahras (RIL 570) findet sich das Zeichen ⵏ . Tovar deutet das ⵏ als Verdopplung von 1 und sieht darin ein charakteristisches Merkmal der libyschen Schrift, einen okklusiven Laut durch eine Verdopplung des Zeichens für den sonoren Laut darzustellen. In diesem Sinne liest er auch ⵏ als K.

Resümee:

Es gibt also mehrere brauchbare Indizien dafür, daß das \wedge einen Gutturallaut darstellen könnte.

3) ⵏ , ⵍ , ⵎ , ⵏ , ⵐ

Auch diese Zeichen kommen im „klassischen“ massylischen Alphabet nicht vor. Dennoch tauchen sie in nordafrikanischen Inschriften – regional und wahrscheinlich auch zeitlich weit gestreut – immer wieder auf. In der Inschrift von Souk Ahras (RIL 570) gibt es ein ⵎ , das Chabot als fehlerhaftes ⵎ (=Y) interpretiert, in einer Inschrift aus Ouezzan (RIL 70) ein ⵍ . Auf einer Stele von Torba, die Camps (1974/75: 166) ins 5. - 6. Jh. n. Chr. datiert, erscheint einmal das Zeichen ⵏ , dreimal das Zeichen ⵍ . Marcy hat vorgeschlagen, darin eine Variante von ⵏ (= K) zu sehen. Galand lehnt diese Gleichstellung ab, ebenso wie für das Zeichen ⵍ in einer Inschrift aus der Gegend von Casablanca (IAM 21). Er argumentiert, daß nur die Hälfte des Zeichens gleich aussehe und das Vorkommen eines einzigen ⵏ in Marokko seltsam wäre (1966: 33). Auch bei der Besprechung der Stele von Algier (Galand 1989: 79) schließt er sich der Auslegung Chabots an, in dem zweimal vorkommenden ⵏ ein ⵎ zu sehen, ebenso Salama (1993: 135). Die Variante ⵎ erscheint auch zweimal auf einer Amphore von Germa/Fezzan, die von Camps (1974/75: 166) ins 1. Jh. n. Chr. datiert wird. In den Inschriften von Ghirza/Tripolitanien (Brogan 1975) kommen folgende Varianten vor: ⵍ , ⵏ , ⵐ . Besonders häufig ist dieser Zeichenkomplex in den saharanischen Inschriften (Monod 1938) vertreten:

ⵎ : 1864, 1888, 1918, 1938, 2015

ⵏ : 1866, 1916, 1928, 1931, 1993, 2009.

Möglicherweise gehört auch das Zeichen ⵏ (Monod Nr. 2018) dazu.

Auf den östlichen Kanarischen Inseln ist die Zeichengruppe recht deutlich

vertreten (Lanzarote fünfmal, Fuerteventura elfmal). Alvarez Delgado (1964: 402) verzeichnet unter den Inschriften des Barranco de Balos/Gran Canaria ein Λ , bei Beltrán Martínez (1971) und Hernández Bautista (1987) ist die betreffende Zeile jedoch nicht vorhanden. Auffällig an der Verteilung der Varianten ist, daß auf den Kanarischen Inseln alle vier Möglichkeiten vertreten sind, während in den saharanischen Inschriften nur die beiden mit nach oben offenem Winkel, in den sonstigen nordafrikanischen Inschriften nur die beiden mit nach unten offenem Winkel dokumentiert sind.

Zu den schon oben genannten Auslegungen seien noch folgende ergänzt:

Basset (1948:172)	Libysch	11	K
Galand (1973:76)	Libysch (Dougga)	11	K,
Mukarovsky (1981:38)	Numidisch	11	K
Prasse (1975:153)	Saharanisch	11	K
Bates (1914:87)	Libysch	11	K
Delgado (1964:Fig.52)	Saharanisch	11, IV, V	K
Delgado (1964:Fig.21)	Numidisch	1, V	K
Mauny (1954:33)	Libysch	11	K

Gegen die Gleichung $\Lambda = \mathcal{N}$ (Y) gibt es einige gute Argumente:

- Der einzelne Strich verläuft in mehreren Fällen parallel zu dem des Winkels: \wedge
- Im Saharanischen sind zahlreiche Übergänge vertreten: \mathcal{W} , \mathcal{U}
- \mathcal{N} plus Λ -Varianten würden auf Fuerteventura eine unwahrscheinliche Häufigkeit von 20 % für den Laut Y ergeben.
- Die an der Fundstelle Buenavista (B 3/4) zweimal vertretene Zeichenfolge $\mathcal{N} \Lambda \Lambda \mathcal{N}$ würde viermal hintereinander Y ergeben.

Als Resümee aller dieser Überlegungen kann \vee als mögliches Zeichen für Gutturallaute ausgeschieden werden, während alle übrigen fünf Zeichen mit beträchtlicher Wahrscheinlichkeit als solche angenommen werden können.

Auf große Probleme stößt die Beantwortung der Frage, welches (oder welche) Zeichen nun konkret für G und welches (welche) für K anzunehmen ist (sind). Eine plausible Trennung (im Sinne der oben genannten These Tovars) wäre die, daß das einfache Zeichen \wedge (eventuell mit den Varianten \cap und \sqcap) G bezeichnet, während die „verdoppelten“ Zeichen K bezeichnen.

Tatsächlich bestätigen die Digraphien Fuerteventuras diese Annahme: C1: $\Lambda = G$, $\Lambda\Lambda = C$. Auch die Häufigkeiten stimmen bei dieser Aufteilung mit denen Nordafrikas überein:

	Nordafrika	Fuerteventura
G	3 %	5 %
K	4 %	7 %

Auf Hierro würde die Häufigkeit gegen die angenommene Aufteilung sprechen: Nach bisherigen Dokumentationen gibt es zwar über 30 \wedge -Zeichen, aber nur 2 $\lvert\wedge$ (bzw. $\lvert\cap$). In zwei Fällen von Inschriften des El Julan mußten allerdings nach neuesten Fotografien Korrekturen von \cap auf $\lvert\cap$ bzw. von \cap auf $\lvert\cap$ vorgenommen werden. Vielleicht sind auch noch weitere Korrekturen notwendig, da der senkrechte Strich manchmal kürzer oder schlechter sichtbar ist. Fraglich ist, ob überhaupt in allen Fällen säuberlich zwischen G und K unterschieden wurde. Zwei (fast) identische Inschriften aus dem Süden Hierros sprechen dagegen:

Los Letreros: $\cap - \lvert\cap \lvert\cap \lvert\cap =$

Los Saltos: $\cap - \lvert\cap \lvert\cap =$

Eine Übereinstimmung ist auch zwischen zwei Inschriften von Hoyo Blanco/Hierro und Montaña Blanca/Fuerteventura (Zeile 21) anzunehmen:

Hoyo Blanco: $\times \cap - \times$

Montaña Blanca: $\times \lvert\cap - \times$

Eine ähnlich lockere Umgangsweise ist auch in nordafrikanischen Bilinguen belegt: RIL 252 – libysch G für lateinisch C.

Offen bleibt die Frage, ob die auf den Kanarischen Inseln sehr seltene Zeichengruppe IV/VI (auf Hierro auch UI) ebenfalls zum Komplex G/K gehört. Zwei der vier Beispiele auf Fuerteventura lassen auch eine Lesung als $\lvert\cap$ zu, da auf dem flachen Paneel beide Schreibrichtungen denkbar sind. Die wenigen übrigen Beispiele erlauben keine brauchbaren Rückschlüsse auf die phonetische Wertigkeit der Zeichen.

Resümee:

Trotz der berechtigten Annahme, daß die Zeichen \wedge , \cap , $\lvert\cap$ bei korrekter Schreibweise für G und die Zeichen $\lvert\cap$, $\lvert\wedge$ für K stehen, sollen die Zeichen für Gutturallaute bis auf weiteres neutral bezeichnet werden:

$\lvert\cap$, $\lvert\wedge$ ($\lvert\cap$, $\lvert\cap$, $\lvert\cap$, $\lvert\cap$) = G/K₁

\wedge , \cap , \cap = G/K₂

Die Zuordnung der Zeichen IV, VI kann vorläufig nur als möglich erachtet werden: G/K₇

5.5.3 Zeichen für Sibilanten

Die Problematik der Zischlaute ist mit Sicherheit der schwierigste Teilas-

pekt innerhalb des kanarischen Alphabets. Abb. 7 zeigt, daß es hier sogar in Bezug auf das relativ gut bekannte massylische Alphabet beträchtliche Auffassungsunterschiede bei verschiedenen Autoren gibt. Diese beziehen sich:

- auf die unterschiedliche Bezeichnung der Laute (z.B.: Ž - Ž̄)
- auf die Orientierung der Zeichen (z.B.: | oder -)
- auf die Zuordnung einzelner Zeichen zu Lauten (z.B. Ѡ, П).

Schriftrichtung: ↑	S		Z		Š		Ž		Z̄			
	stimmlos		stimmhaft		emphatisch		stimmlos		stimmhaft			
Chabot	⊗ (∩)	S	-	Z	⊕	Ç	W, Ѡ	Š	И, I	Z	⊖	Ž̄
Rössler	⊗ (∩)	S ₁ , S ₃	-	Z ₁	⊕	Ş	W, Ѡ	Š, S ₂	I	Z ₂	(∩)	Z ₃
Prasse	⊗, ∩	S		Z	⊕	Ş	W, Ѡ	Š	I	Ž̄	∃	Z
Meinhof	⊗ (П)	S, S ₂	-	Z	⊕	c	М, ξ	Š	И, I	Ž̄	Ѡ	Ž̄
Delgado	⊗, ⊗	S		Z	⊕	Ç	W, М, ξ, ð	Š	И, I	Z	Ѡ, ∃, E	Ž̄
Mauny	⊗, ⊗	S		Ā	⊕	S	W, М	Š	I	Z	∃	Z
Mukarovsky	⊗	S	-	Z	⊕	S	М, ξ, ð	Š	И, I	Ž̄	Ѡ, ∩	Z
Galand	⊗, ∩	S ₁ , S ₂		Z ₁	⊕	Ş	W	Š	I	Z ₂	∃	Z ₃
Haarmann	⊗, П	S, S ₂	-	Z	⊕	H	М, ξ	Š	И, I	Ž̄	Ѡ	Ž̄

Abb. 7

Zusätzlich scheinen einzelne Zeichen im Laufe der Zeit ihren phonetischen Wert getauscht zu haben, andere sind in ihrem Gebrauch nur schwer abgrenzbar. Laut Rössler (1958:99f) hat ⊗ das ∩ als Zeichen für S verdrängt, ⊗ und E werden in den Epitaphen vermischt gebraucht.

Noch viel weniger Übereinstimmungen in der Zuordnung von Zischlauten gibt es beim saharanischen Alphabet. Die Auffassungen von Alvarez Delgado (1964: Fig. 52) und Prasse (1972: 153f) stimmen in kaum einem Punkt überein.

Eine Rekonstruktion des westlibyschen Alphabets hat bisher kaum jemand gewagt. Prasse ordnet 13 verschiedene Zeichen dem Bereich der Sibilanten zu:

- S: ∩ ⊗ ⊗ 8 #
- Z: ∃
- Š: ⊕
- Š̄: Ѡ ∨ W †
- Z̄: ∃ #

Von den Kanarischen Inseln soll hier zunächst Hierro behandelt werden, da es als einzige Insel in dieser Frage auch statistisch auswertbar ist. In Abb. 8 wurde versucht, Zeichen der Hierro-Inschriften nach der grafischen Ähnlichkeit den entsprechenden Zeichen des östlichen Alphabets (nach RIL) zuzuordnen und ihre Häufigkeit zu vergleichen. Auffällig ist, daß mit Ausnahme des sehr seltenen ⊕ alle Zeichen vertreten sind, zum Teil in mehreren

unschwer als Allographie erkennbaren Varianten. Noch auffälliger ist jedoch, daß die beiden Untergruppen (Dental- und Alveolarlaute) komplementäre Häufigkeitswerte aufweisen. Der Verdacht, daß hier ein Austausch der Zeichen stattgefunden hat, erhärtet sich, wenn man die beiden Zeichengruppen noch einmal unterteilt in stimmhafte und stimmlose. Auch in dieser Untergliederung sind die Häufigkeitswerte komplementär: Es sieht so aus, als sei der stimmlose Dentallaut mit dem stimmlosen Alveolarlaut und der stimmhafte Dentallaut mit dem stimmhaften Alveolarlaut vertauscht worden.

RIJL		
S	⌘ 8	7 %
Z		4 %
Š	┘	1 %
Ṧ	ξ E	2 %
Ž	H	2 %
Z	⌘	<1 %

HIERRO		
2 %	⌘ 8 ⊖ ⊞	S3
2 %		S2
<1 %	⌘ ⌘ M	S5
7 %	W ⌘ ⌘ ⌘ ⌘	S4
5 %	H I	S1
<1%	┘	S6

Abb. 8

Auf allen übrigen Inseln ist aufgrund der geringen Anzahl von bisher bekannten Inschriften keine vollständige Repräsentanz der Zeichen zu erwarten. Dementsprechend weisen Fuerteventura und Gran Canaria vier, Lanzarote zwei Übereinstimmungen auf. Häufigkeitswerte können bei der geringen Basismenge noch nicht signifikant sein. Jedenfalls ist auch auf Gran Canaria und Lanzarote das ω bzw. ω das häufigste Zeichen, nur auf Fuerteventura nicht.

Die Frage, ob nicht weitere Zeichen der Gruppe der Sibilanten zuzuordnen sind, ist durchaus berechtigt (nicht nur für die Kanarischen Inseln, sondern auch für Marokko, wo sowohl χ als auch τ fehlen).

Prasse ordnet im westlichen Alphabet den Sibilanten die Zeichen $\#$ = S und $\#$ = Z zu, ähnlich Delgado im Saharanischen: $\#$ = Š, $\#$ = Ž. Für das Saharanische werden bei Prasse auch die Zeichen $\#$ = S, ∞ = Š und \exists = Z einbezogen, bei Delgado $\#$ = ā, γ = Z und $\#$ = Ž. Militarev deutet auch die kanarischen Zeichen \mathcal{D} und \mathcal{C} als S und γ als Š. Es gibt allerdings nicht den geringsten Hinweis, daß diese beiden Zeichen nicht auch im Kanarischen die runden Varianten von \mathcal{D} und \mathcal{C} (= D) sein sollten. Abb. 9 zeigt die Verbreitung aller übrigen Zeichen.

Abgesehen von den jeweils nur einmal dokumentierten Zeichen γ (Buena-vista/Fuerteventura) und \downarrow bzw. \downarrow (Julan/Hierro) gibt es also nur ein Zeichen, das auf allen Kanarischen Inseln vorkommt (und auch in Marokko: IAM 14).

Abb. 9	≡	#	≡	∞	∞	≡	Υ	Ξ	∩
Hierro	X								X
Fuerteventura	X						X		
Lanzarote	X								
Gran Canaria	X								
La Palma	X								

Die Frage, ob dieses Zeichen tatsächlich der Gruppe der Sibilanten zugehört, ist damit noch in keiner Weise berührt. Unter den Zeichen der Inschriften Fuerteventuras kommt theoretisch ein weiteres dafür in Betracht, einen Zischlaut zu bezeichnen. Es ist das blitzartige Zeichen W bzw. ξ, das an den Fundstellen Buenavista und Enmedio belegt ist und als Variante von ξ denkbar wäre.

Als Resümee dieser Untersuchung kann nur vorsichtig festgestellt werden, daß im kanarischen Alphabet eine Gruppe von Zeichen mit großer Wahrscheinlichkeit der Gruppe der Zischlaute zugeordnet werden kann, eine weitere kleine Gruppe nur als Arbeitshypothese. Welcher phonetische Wert den einzelnen Zeichen zukommt, ist vorläufig völlig unklar. Die Häufigkeitsverteilung bei den Inschriften Hierros spricht dagegen, daß es sich um den jeweils gleichen Wert wie im östlichen Alphabet Nordafrikas handelt. Hierzu kommt ein weiteres Element der Unsicherheit: Ich bin zwar davon überzeugt, daß der Durchschnittsprecher sechs Zischlaute unterscheiden konnte, weniger überzeugt bin ich aber davon, daß der Durchschnittsschreiber sechs entsprechende Grapheme fehlerfrei unterscheiden konnte, noch dazu, wo es so aussieht, als hätten einzelne Zeichen – zeitlich oder räumlich bedingt – ihre Bedeutung gewechselt.

S ₁	S?	HI
S ₂	Z?	
S ₃	Š?	Σ ∞ 8 ∞ B □
S ₄	Z?	W W W V W
S ₅	S?	M M M
S ₆	Z?	τ ∩ ∩
S ₇		ξ ξ
S ₇		Υ
S ₇		≡

Daraus ergibt sich für mich die Forderung, vorläufig auf eine phonetische Zuordnung der Zeichen zu verzichten und sich mit einer neutralen Numerierung zu begnügen. Die Annahme eines hypothetischen phonetischen Wertes beruht einzig und allein auf ihrer statistischen Häufigkeit auf Hierro, gereiht werden sie im folgenden allerdings nach ihrer Häufigkeit auf Fuerteventura (siehe Tabelle links).

Abb. 10

5.5.4 Die Problematik der Vokalschreibung

Es wird heute allgemein angenommen, daß die libysche Sprache ursprünglich ein dreistufiges Vokalsystem besaß (Rössler 1958:100, Prasse 1972:119f): A - I - U. Die libysch-berberische Schrift jedenfalls stellt von ihren ersten überlieferten Zeugnissen an nur drei Zeichen zur Vokalbezeichnung zur Verfügung:

- 1) III (≡)
- 2) N (Z)
- 3) II

ad 1) Die Häufigkeit dieses Zeichens bei den Inschriften Fuerteventuras (6%) stimmt recht gut mit der Häufigkeit in nordafrikanischen Inschriften (7-8 %) überein. Bei korrekter Orthographie wird dieses Zeichen ausschließlich am Wortende verwendet. Das hieße für längere Zeichenketten, innerhalb derer ein III vorkommt, daß an dieser Stelle Worttrennung anzunehmen wäre. Es gibt jedoch auch unter den nordafrikanischen Inschriften des RIL einige wenige Beispiele für III im Anlaut (laut Lafuente 1957:388 sechs) und zahlreiche für III im Inlaut (etwa hundert). Rössler (1958:96) sieht darin eine Nachahmung neupunischer Schreibgewohnheiten.

Bei den Inschriften Fuerteventuras findet es sich fast ausschließlich im Auslaut, bei dem einzigen Beispiel für ein Vorkommen innerhalb einer Zeichenkette ist die Position Wortende gut denkbar. Über die phonetische Wertigkeit des Zeichens herrscht eine große Bandbreite von Meinungen. Chabot und Prasse transkribieren es mit H, Mauny und Marcy mit \bar{G} , Meinhof mit g und Q, Mukarovsky mit GH und Q, Basset mit I und Delgado mit Y. Rössler hält es für einen außerordentlich lautschwachen Laryngal und transkribiert es mit $\bar{}$. Lafuente glaubt in einigen Fällen (RIL 1) die Funktion einer „punctuation, l'équivalent de notre double point“ erkennen zu können (1957: 389). Galand (1966: 23) meint, daß es im „touareg ancien“ einen *fricative vélaire sonore g* bezeichne, im „libyque oriental“ aber einen auslautenden Vokal. Über die tatsächliche Funktion können die Bilinguen am besten Aufschluß geben:

RIL 31	MDYT≡	-	pun.	MDYTA
RIL 451	NMRS≡	-	pun.	NMRSY
RIL 85	FWST III	-	lat.	FAUSTUS

Parallele Beispiele lassen sich aber auch aus anderen libyschen Inschriften erbringen:

RIL 632	III N III	-	lat.	HANNO
---------	-----------	---	------	-------

RIL 378	MNTN ≡	-	lat.	MONTANUS
RIL 1116	SRBK ≡	-	lat.	SERBUCA

Durch zahlreiche weitere Belege kann es als erwiesen gelten, daß das Zeichen III (so wie das punische ³) im Falle der Übersetzung lateinischer Eigennamen die Endung -US ersetzt. Laut Fevrier (1956:266) wurde es in diesen Fällen wie U (franz. OU) oder O ausgesprochen, jedenfalls nicht wie E (was Friedrich für die punischen Übersetzungen angenommen hat). Daneben gibt es aber auch zahlreiche Belege dafür, daß III für auslautendes A und I eingesetzt wurde.

Für das kanarische Alphabet sei an dieser Stelle die These formuliert, daß es sich bei III um ein allgemeines Zeichen für den auslautenden Vokal handelt, er wird in der Folge mit ³ transkribiert. Innerhalb der Digraphien Fuerteventuras entspricht dem libyschen III im Lateinischen einmal ein A, einmal ein I.

ad 2 und 3) Über die phonetische Wertigkeit der beiden Zeichen gibt es wenig Diskussion. Rössler, Prasse und Galand bevorzugen gegenüber Delgado, Chabot und Meinhof (I bzw. U) die Transkription mit Y bzw. W, um die Wertigkeit als Halbvokal zu verdeutlichen. Es gibt keinerlei Indiz, daß diesen beiden Zeichen auf den Kanarischen Inseln eine andere phonetische Bedeutung zugeschrieben werden sollte. Innerhalb der Digraphien ist N nicht vertreten, III wird im Lateinischen in vier Fällen als V (=U) wiedergegeben.

N ist in allen Positionen innerhalb von Zeichenketten vertreten, am häufigsten in Mittel-, am seltensten in Endposition. Die entsprechenden statistischen Werte der Inschriften Fuerteventuras passen recht gut zu denen nordafrikanischer Inschriften, ebenso bei II. II kommt ebenfalls in allen Positionen vor, hier dominiert allerdings ganz klar die Stellung am Anfang von Zeichenketten (60-70 %).

Zur gesamten Häufigkeit des II innerhalb des jeweiligen Alphabetes: Nimmt man für die nordafrikanischen Inschriften Chabots „Table de noms propres“ (1940:XVII-XXIII), so ergibt sich eine Häufigkeit von nur 4 %. Das ist darauf zurückzuführen, daß Chabot in vielen Fällen das anlautende II als „Sohn des“ identifiziert und daher in der Namensliste weggelassen hat. Die Abstammungsbezeichnung „Sohn des“ dürfte also in den kanarischen Felsinschriften noch wesentlich häufiger vorkommen als in den nordafrikanischen Grabinschriften.

5.5.5 Sonderzeichen

Sonderzeichen im Sinne der Definition von S. 41 gibt es in allen libysch-berberischen Alphabeten: Chabot nennt für die Inschriften des RIL zwölf

(1940: VI), bei genauerer Analyse des Corpus sind es sogar etwa zwanzig. Galand unterscheidet im Corpus der IAM ebenfalls etwa fünfzehn. Da sie meist nur einmal vorkommen, ist es unmöglich zu unterscheiden, ob es sich um lokale Variationen oder schlicht und einfach um Schreibfehler handelt. Daß sie einen eigenen Laut bezeichnen, ist aufgrund ihrer Seltenheit sehr unwahrscheinlich. Da es in diesem Zusammenhang primär um die Inschriften Fuerteventuras geht, sollen im folgenden nur die Sonderzeichen dieser Insel behandelt werden.

- Y (B1,B2):

Y-ähnliche Zeichen kommen innerhalb libysch-berberischer Inschriften äußerst selten vor. RIL 309, 310 und 311 weisen innerhalb des gleichen Wortes (GN*ṬF) die Varianten Ḥ und Ḷ auf. Da diese Zeichenreihe sonst nirgends vorkommt, ist eine Zuordnung außerordentlich schwierig. Rössler (1958:98) glaubt nicht an die Existenz eines besonderen Zeichens mit noch unbekanntem Lautwert und plädiert dafür, daß es sich um lokale Varianten des Zeichens für Ṣ (→) handelt. Ein ähnliches Zeichen in der zweiten Bilingue von Dugga (RIL 2) hält er für ein mißratenes N. In RIL 923 steht es am Ende der Reihe MSU*, Chabot (1940:V u.202) schließt nach dem in Nordafrika vielfach vorkommenden MSUH auf eine Identität von Ḷ und III. Unter den marokkanischen Inschriften kommt ein Y-förmiges Zeichen nur einmal vor (IAM 5). Militarev (1988:204) schließt sich in seinem kanarischen Alphabet der Meinung Rösslers an (Ṣ), Delgado (1964: Fig.52) hält das Y in seinem saharanischen Alphabet für ein Z oder Ç.

Da die Inschrift B1 (sieht man von der fragmentarischen und wahrscheinlich identischen B2 ab) nicht nur auf den Kanarischen Inseln isoliert dasteht, sondern auch mit keiner Zeichenreihe der nordafrikanischen Inschriften vergleichbar ist, gibt es vorläufig keinerlei Anhaltspunkte für eine Transkription des Y.

- ʌ, ʌ (M3):

Bei diesem Zeichen könnte es sich entweder um ein schlampig geritztes ʌ, oder um Varianten von ʌ| bzw. ʌ| handeln. Meines Wissens gibt es dafür keine Parallele an anderen Fundorten. Ulbrich hat zwar auf Lanzarote ein weiteres Beispiel dokumentiert (1991:103), nach mehrmaliger genauer Betrachtung des Panels neige ich jedoch dazu, den linken Strich als nicht zur Schriftzeile gehörig zu betrachten.

- 9 (C1):

Einerseits kann es leicht sein, daß es sich dabei um die beiden Zeichen — und ○ handelt und der Verbindungsstrich ein ungewollter Ausrutscher ist. Andererseits hat Nowak an der Fundstelle La Caleta/Hierro dieses Zeichen in waag-

rechter Form dokumentiert: 𐤎 . Da es sonst nirgends vorkommt, ist eine Transkription derzeit unmöglich.

In diesem Zusammenhang sei noch auf ein Zeichen hingewiesen, daß als Einzelzeichen nicht in die Liste der Inschriften aufgenommen wurde. Es findet sich auf dem Paneel Buenavista II 5 (Pichler 1993:419) unter einer lateinischen Zeile und zwischen einigen nicht mehr identifizierbaren Zeichen und einem Pentagramm. Es hat eine frappante Ähnlichkeit mit einem Fabrikstempel auf einem römischen Bleibarren, der in Arbon am Bodensee gefunden und von Meyer-Boulenaz (Ur-Schweiz 16/1952,51-53) veröffentlicht wurde: ✕. Friedrich (1964:231) nimmt zu der vom Verfasser brieflich an ihn herangetragenen Meinung, daß es sich dabei um die Verknüpfung der beiden numidischen Zeichen für ā und T handle, allerdings nicht Stellung.

Darüber hinaus gibt es unter den Inschriften der Kanarischen Inseln nur eine ganz geringe Zahl weiterer Zeichen, die vom „Standardalphabet“ abweichen: Auf Hierro sind dies: 𐤎, 𐤎, 𐤎 und 𐤎, auf Lanzarote möglicherweise 𐤎.

5.5.6 Punktzeichen:

In Kapitel 5.4 wurde als wesentlichstes Unterscheidungsmerkmal zu den saharanischen Inschriften und dem Tifinagh das Fehlen punktförmiger Zeichen im kanarischen Alphabet betont. Dies gilt mit einer Einschränkung: Auf Hierro konnte (als bisher einziger Insel) ein Zeichen in Form eines einzelnen Punktes mit Sicherheit nachgewiesen werden. Daß es sich wie im Tifinagh um die Bezeichnung eines auslautenden Vokals handelt, ist aus mehreren Gründen nicht anzunehmen. Vor allem aber deshalb, weil in dieser Funktion auf allen Inseln des Zeichen 𐤎 vertreten ist.

5.5.7 Ligaturen:

In der bisher publizierten Literatur wird nicht angenommen, daß die libysch-berberische Schrift über Ligaturen verfügte. Als Beleg mögen zwei Zitate genügen. Rössler (1979:91): „In den alten numidischen Inschriften wurde Ligierung ... nicht geübt“. Prasse (1972:147): „Les ligatures paraissent être une innovation assez moderne“.

Im „klassischen“ Alphabet der Monumentalinschriften von Dougga gibt es tatsächlich keinen Hinweis auf eventuelle Ligaturen. Im heutigen Tifinagh ist diese grafische Abkürzungsmethode allerdings sehr gebräuchlich: Von Region zu Region unterschiedlich in Form, Bedeutung und Anzahl werden heute bis zu 20 Bi-Konsonanten – Zakara/Drouin (1988) bevorzugen diese Bezeichnung – unterschieden. Da es bisher keinerlei Anhaltspunkt gibt, wann diese Technik (möglicherweise unter dem Einfluß einer anderen Schrift?) ein-

geführt wurde, ist die Frage legitim, ob es Ansätze dazu schon in antiker Zeit gegeben hat.

Im hier zur Diskussion stehenden kanarischen Alphabet der libysch-berberischen Schrift kämen dafür auch theoretisch nur wenige Zeichen in Frage:

⊞, ⊕	=	□, ○ mit +	(RT) - im Tifinagh gebräuchlich!
⊡, ⊙	=	□, ○ mit	(RS)
⊠, ⊖	=	□, ○ mit -	(RN)
⦿	=	- mit	(N')

Die bisher dokumentierten Beispiele dieser Zeichen erlauben noch keinerlei Rückschluß auf das Vorhandensein einer Buchstabenkombination. Ich halte sie eher für Varianten von Einzelbuchstaben. Die Frage der Möglichkeit von Ligaturen für die libysch-berberische Schrift muß daher nach wie vor offen bleiben.

Abb. 11: Das kanarische Alphabet der libysch-berberischen Schrift - siehe nebenstehende Seite (Anmerkung: die Häufigkeitswerte beziehen sich ausschließlich auf die Inschriften Fuerteventuras.)

Resümee:

- Das kanarische Alphabet hat eine breite gemeinsame Basis mit den nordafrikanischen Alphabeten des libysch-berberischen Typs.
- Die Unterschiede beziehen sich vor allem auf eine größere Bandbreite grafischer Varianten eines Zeichens im Kanarischen (besonders bei Y, G/K und S).
- Beim bisherigen Stand des Wissens muß man 3 Gruppen von Zeichen unterscheiden:
 - 1 - 11: Ihre phonetische Wertigkeit kann als gesichert gelten. Nur für das B gibt es noch zu wenige Belege.
 - 12 - 19: Die Zuordnung der Zeichen zu einer Lautgruppe ist durch überzeugende Argumente abgesichert, ihr genauer Lautwert jedoch nicht.
 - 20 - 30: Der Lautwert dieser sehr seltenen „Sonderzeichen“ ist völlig unklar.

5.6. Transkription der Inschriften Fuerteventuras (siehe Tabellen S. 20-21)

Kommentar zu einzelnen Zeilen

- 1: Diese Zeile enthält zwei Zeichen, die auf den Kanaren bisher nirgends in dieser Form belegt sind.
- 2: Fragmentarisch. Da die unmittelbar darüber positionierte lateinische Zeile

		Grafische Zeichen												Häufigkeit	
1	W													28	17 %
2	N	—												17	10 %
		17													
3	Y	N	И	N	V	∩	∪	∩	∪	∩	∪	∩	∪	15	9 %
		5	4	2	4										
4	M	∩	∪	∩										14	9 %
		12	2												
5	R	○	□											12	7 %
		10	2												
6	’		≡											12	7 %
		11	1												
7	T	+	x											10	6 %
		3	7												
8	L	=												5	3 %
		5													
9	D	□	□	∩	∩	>	<							4	2 %
		4													
10	F/P	x	x	x	x									2	1 %
		2													
11	B	○	□	⊕	⊕									0/3	0/2 %
				2	1										
12	G/K ₁	∧	∧	∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩	12	7 %
		4	6												
13	G/K ₂	∧	∩	∩										6	4 %
		6													
14	S ₁	H	I											6	4 %
		5	1												
15	S ₂	l												5	3 %
		5													
16	S ₃	x	x	8	∞	⊕	⊕	⊕	⊕					4	2 %
		3	1												
17	S ₄	∩	∩	W	∩	∩								2	1 %
		2													
18	S ₅	∩	M	∩	∩									1	1 %
			1												
19	S ₆	∩	∩											0	0 %
20	Y													2	
21	∧	∧												2	
22	ξ	ξ												1	
23	≡													1	
24	9													1	
25	.														
26		≡													
27	∩	∩													
28	∩														
29	∩														
30	∩	E													

Abb.11

identisch ist mit der auf Paneel B1, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß auch die libysch-berberischen Zeilen identisch sind.

5: Digraphie!

7: Fast nicht mehr sichtbar, besonders die ersten beiden Zeichen sind unsicher. Ursprünglich als $\parallel \square \times \text{III}$ (Pichler 1993: 377) und $\sqcup \square \times \text{III}$ (Pichler 1994: Abb. 16) dokumentiert. Nach zahlreichen weiteren Begehungen der Fundstelle nun doch wahrscheinlichste Version: $\parallel - \times \text{III}$.

8/9: Zwar tief graviert, aber sehr rauhe Felsoberfläche mit tiefen Rissen. Der Unterschied zwischen natürlichen und künstlichen Vertiefungen ist nur sehr schwer festzustellen. Rekonstruktionsversuch: linguistische Auswertung nicht sinnvoll.

10: Das Paneel ist flächig von Ritzungen bedeckt, die durchwegs libysch-berberische Schriftzeichen darstellen können, jedoch ist keine klare Zeilenführung zu erkennen. Herausgegriffen wurde eine Abfolge von 5 Zeichen, die im Mittelteil senkrecht übereinander angeordnet sind. Der große Abstand nach dem dritten Zeichen könnte auch eine Worttrennung andeuten. Großer Unsicherheitsgrad, daher nicht auswertbar.

13: Längste bisher auf Fuerteventura dokumentierte Zeichenfolge. Zwei Umstände erschweren Dokumentation und Auswertung: die rauhe, rissige Felsoberfläche und die Überlagerung mit lateinischen Buchstaben. Die ersten vier Zeichen sind sehr unsicher, das 13. Zeichen ist beschädigt.

14: Es ist nicht sicher, ob diese vier Zeichen eine bewußte Zeichenkette darstellen.

16: 2. Zeichen: das innere Kreuz ist nur andeutungsweise zu erkennen. Der große Abstand danach deutet möglicherweise eine Worttrennung an.

17: 4. Zeichen: es ist unklar, ob es sich um ein mißglücktes = handelt, ein eigenes Graphem ist wohl nicht anzunehmen. 5./6. Zeichen: in dieser Form sonst nirgends dokumentiert. Mehrere Auslegungen sind möglich: \wedge bzw. Λ , schlampig geritztes \uparrow oder \wedge ?

18/19: Sehr deutlich, aber auf fast waagrechttem Stein, daher Schreibrichtung nicht eindeutig.

20: Unsicher durch Überlagerung mit anderen Ritzungen, 3. und 5. Zeichen mit auffällig langer Haste nach links oben.

21: Sehr flaches Paneel – beide Schreibrichtungen sind möglich. Wegen des großen Abstandes nach (oder vor) dem Zeichen \parallel ist nicht sicher, ob dieses zur Schriftzeile gehört.

22: Zur Schreibrichtung siehe 21. Durch andere Ritzungen überlagert. Beim 2., 3. und 5. Zeichen ist nicht mit absoluter Sicherheit festzustellen, ob es sich um VI oder VI handelt. Rechts neben der Zeile zwei kleinere Zeichen, die eben-

falls libysch-berberische Buchstaben sein könnten: E, ⊕.

23/24: Fast nicht mehr sichtbar. Von León Hernández (1988:195) ursprünglich als V III II dokumentiert, von mir (1993:439) auf × III II I III, schließlich 1994 bei optimalen Lichtverhältnissen auf II × III II × III korrigiert: doppelte Digraphie der unmittelbar daneben angebrachten lateinischen Zeile.

25/26: linke Zeile fragmentarisch (abgebrochen), vermutlich identisch mit rechter Zeile. Daher 1. Zeichen der rechten Zeile vermutlich als II zu lesen.

27: Fragmentarisch, sehr unsicher.

28/29: Fast nicht mehr sichtbar. Ursprünglich von mir (1993:387) ebenso wie die dazwischen angebrachte lateinische Zeile fehlerhaft dokumentiert. Zeile 28 und die Zeichen 3 bis 5 der Zeile 29 stellen zusammen mit der lateinischen Zeile eine Digraphie dar.

30: fragmentarisch, sehr unsicher.

31: wahrscheinlich fragmentarisch

33: Bei Hernández Díaz (o.J.: 29):

II II ⊕ - ×

Bei Pichler (1993: 367):

II ⊗ ⊕ - X

Wahrscheinlichste Version 1994:

II ⊗ ⊕ X ≡ (letztes Zeichen fraglich)

34: Bei Hernández Díaz:

N VI X ⊕

Bei Pichler 1993:

Λ I VI X ⊕

Wahrscheinlichste Version 1994:

II Λ I VI X ⊕

35: Bei Hernández Díaz:

VI X

Bei Pichler 1993:

II VI X

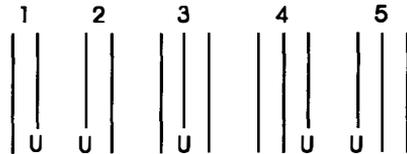
5.7. Semantische Aspekte

Bislang ist noch völlig ungeklärt, in welcher Sprache die libysch-berberischen Texte der Kanarischen Inseln geschrieben sind: Ist es eine nordafrikanische (libysche)? Ist es Altkanarisch? Viel zu wenig wissen wir über Vokabular und Grammatik dieser Sprachen, um eindeutige Aussagen machen zu können. Die sprachstatistische Struktur der libysch-berberischen Texte der Kanaren kann zwar nichts beweisen, liefert jedoch wertvolle Hinweise, in welcher Richtung sinnvoll weiter gesucht werden kann. So wie schon die latino-kanarischen Inschriften verweisen auch die libysch-berberischen in die Nähe der libyschen bzw. altkanarischen Sprache(n). Es empfiehlt sich auch hier eine ähnliche Vorgangsweise, wie sie schon bei der Entzifferung der Ostinsel-Texte angewendet wurde (Pichler 1993): die Suche nach Personennamen durch den Vergleich mit anderen Texten. In zweiter Linie ist an das Aufsuchen von kurzen Formeln zu denken. Ich halte es für einen grundsätzlichen Fehler, in den vorliegenden Texten große Botschaften zu erwarten, zumal es sich auch hier wie bei den Ostinsel-Texten um sehr kurze, meist

einzeilige Inschriften handelt. Unsichere Zeilen sollen nur in Ausnahmefällen in die Betrachtung einbezogen werden.

5.7.1 Personennamen

Auch wenn man die kanarischen Felsinschriften inhaltlich nur mit großer Vorsicht mit den nordafrikanischen Epitaphen vergleichen kann, so kann man doch aus ihnen Grundsätzliches lernen. Etwa über ihre Struktur: Auch die Mehrzahl der nordafrikanischen Epitaphe besteht aus zwei- bis dreizeiligen Texten. Bei vielen der zweizeiligen beginnt eine Zeile mit W-. Da anlautende Vokale im Libysch-Berberischen in der Regel nicht geschrieben werden, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es sich dabei meist um die Formel „A., Sohn des B.“ handelt. Wenn die Zeichenfolge nach dem W- in einer anderen Inschrift ohne W- vorkommt, so ist das ein brauchbares Indiz, daß es sich um einen Personennamen handelt. Eine Analyse der diesbezüglichen Inschriften des RIL ergibt, daß die mit W- beginnende Zeile etwa gleich häufig links und rechts steht. Das korrespondiert mit der für die nordafrikanischen Grabinschriften allgemein gültigen Aussage, daß die vertikalen Zeilen von links oder von rechts gelesen werden können. Bei den dreizeiligen Inschriften steht die mit W- beginnende Zeile meist in der Mitte, so daß die Textstruktur „A., Sohn des B., Text“ anzunehmen ist, wobei damit noch nicht geklärt ist, ob der Personennamen rechts oder links steht. Denkbar ist natürlich auch die Struktur „Text, A., Sohn des B.“. Ein erster Ansatz zur Analyse der kanarischen Felsinschriften ist es also, folgende Textstrukturen aufzusuchen:



Solche Strukturen konnten bis her einzig und allein auf Hierro dokumentiert werden. Da die Inschriften auf den übrigen Inseln meist nur aus einer Zeile bestehen, erscheint es legitim, in diese Betrachtung zumindest jene einzubeziehen, die mit W- beginnen, da die Zeichenfolgen danach ja ebenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit Personennamen sind.

Der nächste Schritt besteht darin, diese als potentielle Personennamen identifizierten Zeichenfolgen mit den über 1000 Inschriften des RIL (und den 27 des IAM) zu vergleichen. Sollten sich Übereinstimmungen ergeben, so wäre das ein starker Hinweis darauf, daß es sich bei den verglichenen Zeichenfolgen um Personennamen handelt. Da dieser Weg schon ansatzweise von Zyhlarz (1950) und Delgado (1964) eingeschlagen wurde, ist es umso er-

staunlicher, wieso man ihn nicht konsequent weiterverfolgt hat.

Der dritte Schritt der vergleichenden Analyse besteht darin, nachzuforschen, ob es für die nun schon sehr wahrscheinlich gewordenen Namen Entsprechungen in anderen Inschriftenkomplexen (bzw. Sprachen) gibt. Beispiele der lateinisch-libyschen Bilinguen Nordafrikas zeigen, daß man dabei nicht immer völlige Identität der Konsonanten erwarten darf:

RIL 145: lat. NABDHSEN - lib. NBDDSN

RIL 252: lat. MISICIT - lib. MŠGT

RIL 252: lat. CHINIDIAL - lib. KNDIL

Beispiele für die Textstrukturen 1.1 bis 1.4 (Abb. 12):

1.1 La Caleta/Hierro:

+□○+ ||○X-
T D G/K T W G/K S N
□≡ ||^X-
G/K T W G/K S N

Die rechten Zeilen der beiden Inschriften sind ein weiteres Indiz für die Vermutung, daß es sich bei ○ und ^ um Allomorphe handelt.

G/K S N: libysch: KSN (RIL 719)
lateinisch: ACASAN (CIL VIII 16922)
KAS*NI (FUE 27)

T D G/K T: libysch: am ähnlichsten TKDT (RIL 730)

KT: libysch: KT' (RIL 146)
lateinisch: CATA (CIL VIII 7279)

1.2 La Caleta/Hierro:

-I- ||□□U□
N S N W D D M S

NSN: libysch: NSN (RIL 977)

DDMS: lateinisch: DECIMUS ? (CIL VIII 2529)

1.3 La Caleta/Hierro:

□H-□○ ||^X- ○H-○O□=
Y S N D R W G/K S N G/K S N M R Y L

G/K S N: siehe 1.1

1.4 Hoyo Blanco/Hierro:

-○○ +○-+ ||○□=
N M R T G/K N T W R G/K L

NMR: libysch: NMR (RIL 1022)
 lateinisch: NIMMIRA ? (CIL VIII 8694)
 T G/K N T: libysch: TKN ³ (RIL 444)
 RKL: libysch: RK ³ L (RIL 727)
 lateinisch: ROCILLA ? (CIL VIII 8360)

Beispiele für Personennamen in Einzelzeilen Fuerteventuras:

B4: W M G/K R N
 libysch: MKRN (RIL 650)
 lateinisch: AU-MAKURAN (FUE 143)
 MAKKUR, MACURASENIS, (M)ACCURASAN etc.

B5: W S M ³
 libysch: SYM ³ (RIL 297)
 lateinisch: UA-SIMA (FUE 66)
 TA-SIMA-T (FUE 187-Korrektur)

S1: W N T ³
 libysch: NTN (RIL 827)
 lateinisch: U-NETAN (FUE 191)

S4: W G/K R
 libysch: KR ³ (RIL 503)
 lateinisch: CARA (CIL VIII 128 etc.)

S5/G1: W T ³
 libysch: WT ³ (RIL 331)
 lateinisch: AUA-TI oder AU-ATI (FUE 211)

G2: W M R S
 libysch: MRS (RIL 108)
 lateinisch: MARIS (IRT 300)

M5: W R T ³ M W R
 libysch: RIT ³ (RIL 611)
 RYT* (La Caleta/Hierro)

M6: W T G/K N T
 libysch: TKNT (RIL 444)

Ermutigt durch die Ergebnisse bei der Analyse der latino-kanarischen Inschriften auf Fuerteventura soll schließlich auch unter den nicht mit W- beginnenden Zeilen nach Personennamen gesucht werden:

M4: M S W N S R G/K N

libysch: MSWN (RIL 631)
lateinisch: MASUN (FUE 234)
MASUNA (CIL VIII 9835)

T1: Y G/K S
libysch: YKS (RIL 655)

Diese Ergebnisse korrespondieren in ganz auffälliger Weise mit denen der Analyse der lateinischen Inschriften Fuerteventuras (Pichler 1994). Hier wie dort ein weit über jede Zufälligkeit hinausgehendes Vorkommen nordafrikanischer Namen: in 11 von etwa 24 auswertbaren Zeilen finden sich belegbare Personennamen. Damit ist noch gar nicht gesagt, daß die übrigen Zeilen keine Personennamen enthalten, nur sind sie offensichtlich in Nordafrika nicht belegt.

Der u.a. durch mehrere Digraphien gelungene Nachweis, daß einige der libysch-berberisch geschriebenen Namen mit lateinisch geschriebenen identisch sind, stützt wiederum die These, daß die Urheber der beiden Inschriftenkomplexe identisch sind.

Alle diese Erkenntnisse beantworten aber noch immer nicht die Frage nach der Sprache der Texte. Die Präsenz nordafrikanischer Namen beweist ja noch lange nicht das Vorhandensein der libyschen Sprache. Selbst der häufige Wortbeginn mit W- muß nicht zwingend – so wie oben angenommen – in allen Fällen dem libyschen „Sohn des“ entsprechen. Sogar im Libyschen könnte es genausogut WA = „derjenige“ oder AWA = „das“ bedeuten, von anderen Sprachen ganz abgesehen. Da sowohl die lateinischen als auch die libysch-berberischen Inschriften keine längeren Texte anbieten, kann sich die Suche nach der Sprache der Texte nur auf folgende Aspekte beschränken:

- Sind die Namen durch kurze wiederkehrende Formeln ergänzt?
- Sind in den Namen lexikalische oder grammatikalische Morpheme erkennbar, die für eine bestimmte Sprache typisch sind?

Da eine schon mehrfach formulierte These meiner Untersuchungen ja darin besteht, daß es sich tatsächlich um die libysche Sprache (bzw. eine dem Libyschen sehr nahestehende Sprache) handelt, zielen die folgenden Vergleiche natürlich in diese Richtung. Es ist in diesem Zusammenhang für mich auch sehr schwer vorstellbar, in welche Richtung sie sonst zielen sollten.

5.7.2 Formeln

Die Suche nach vergleichbaren Formeln wird dadurch sehr stark erschwert, daß es sich bei den Vergleichstexten des RIL fast ausschließlich um Grabin-

schriften handelt. Von den Inschriften Fuerteventuras (und auch von denen der anderen Kanarischen Inseln) kann dies nicht von vorneherein angenommen werden, die Anbringungsorte sprechen sogar stark dagegen. Inhaltlich ist also gar keine große Übereinstimmung zu erwarten. Darüberhinaus ist auch die Lesung der häufigsten Formeln des RIL nicht unumstritten.

Die in afroasiatischen Sprachen gebräuchlichste Initialformel von Inschriften besteht seit alters her darin, dem Namen des Schreibers (oder desjenigen, der sie veranlaßt hat) das Wort „ich“ voranzustellen. Schon in der aramäischen Sprache des 9. und 8. Jhs. v. Chr. lautete diese Formel 'NK, z.B.: 'NK PNMW BR QRL = Ich, Panammu, Sohn des Qaral (Földes-Papp 1966:125). Auch die in althebräischer Sprache verfaßte Stele des Mesa (9.Jh. v.Chr.) beginnt mit dieser Formel: 'NK MŠc BN KMŠMLK (Földes-Papp 1966:116). Diese Gepflogenheit konnte in Nordafrika offensichtlich bis in die Gegenwart tradiert werden, denn unzählige der rezenten Tifinagh-Inschriften der Sahara beginnen mit der Formel: W NK = AWA NEK = das (bin) ich. Eine Analyse der Tifinagh-Inschriften der zentralen Sahara zeigt, daß auch ein Beginn mit ausschließlich „NK = ich“ mehrfach nachweisbar ist (Trost 1981: Fig375,433,434 etc.). Für das Tuareg-Pronomen „ich“ (bei Prasse nək, bei Zakara/Drouin nək) gibt es im Tamazight die Entsprechung nkk (bei Abdel-Massih nk., bei Galand nK). Für die Grabstelen des RIL ist ein solcher Beginn tatsächlich nicht zu erwarten. So beginnt zwar RIL 261 mit NK, aber die Lesung als „Ich, TD, Sohn des DFL“ ergibt in diesem Kontext wenig Sinn. Dasselbe gilt für die Monumentalinschriften von Dugga. Auffällig ist aber, daß unter den nur 27 Inschriften der IAM immerhin drei bis vier mit NK beginnen, wenn man akzeptiert, daß das Zeichen □ auch in Marokko für einen Gutturallaut steht.

Auch unter den wenigen Inschriften der Kanarischen Inseln finden sich immerhin 7, die mit NK beginnen. In allen Fällen folgen auf das NK unterschiedliche Zeichenreihen. Daß es sich dabei um 7 verschiedene, mit NK beginnende Namen handeln sollte, ist äußerst unwahrscheinlich. Chabot hat in den über 1000 Inschriften Nordafrikas auch nur 7 mit NK beginnende Zeichenreihen gefunden, die er für Personennamen hält. Es spricht also sehr viel dafür, daß es sich bei diesen NK doch um eine Initialformel handelt. Sie liegt in den drei grafischen Varianten – □, – ◡ und – ∧ vor. In einem Fall ergibt die darauf folgende Zeichenreihe eine verlockende Parallele zu einer lateinischen Inschrift Fuerteventuras:

La Caleta/Hierro: NK WSL - FUE 12: UASEL*

Als zweite potentielle Formel sei auf das schon bei der Analyse der latino-kanarische Inschriften erwähnte AUN (Pichler 1994: 196) verwiesen:

Paneel C 1: libysch: WN ' - lateinisch: AUNA

weitere Beispiele: AUNI (FUE 83), AU NI (FUE 78), AUN (FUE 159), AUNA (FUE 255), vielleicht auch U-AUNU (FUE 13,14).

Ähnliches gilt für die Buchstabenfolge IKI. Sie ist in den latino-kanarischen Inschriften mehrfach belegt (FUE 173,176,226). Die auf Paneel B 3 vorkommende libysche Zeile YKKY W ist fast identisch mit der lateinischen Zeile IKI-D-AUA (FUE 225,231,232). Ungewöhnlich ist allerdings die im Libyschen sonst unübliche Konsonantenverdopplung. Zwei aufeinanderfolgende identische Konsonanten sind normalerweise ein klarer Hinweis auf einen dazwischenliegenden Vokal.

6. Zusammenfassung

Aufgrund der Inschriftenfunde der letzten Jahre können einige Revisionen an der von Wölfel in den 40er-Jahren vorgenommenen und bis heute im wesentlichen unwidersprochenen Einteilung der Inschriftentypen der Kanarischen Inseln vorgenommen werden. Für zwei der von ihm postulierten Typen gibt es bis heute keinen schlüssigen Nachweis:

• Transitionsschrift

Wölfel nennt diesen Schrifttypus deshalb so, „weil er unverkennbar in seinem Zeichenbestand einen Übergang von der zeichenreichen Westschrift mit ihrem kretischen Gepräge zu der reinen Alphabetschrift des Altnumidischen darstellt“ (1940: 309). Bei genauerer Betrachtungsweise gibt es allerdings kaum „fremde“ Zeichen zwischen den „numidischen“. Diese Annahme beruht im wesentlichen auf Fehlern bei der Dokumentation sowie auf Unkenntnis von Zeichenvarianten. Damit soll nicht geleugnet werden, daß es sehr wohl Zeichengruppen gibt, die sehr ähnlich wie libysch-berberische aussehen, aber doch nicht als solche sinnvoll lesbar sind. Ich glaube, daß für sie die Vermutung zutrifft, die Biedermann (1985: 62) geäußert hat, nämlich daß es sich hier um das Nachahmen eines nur teilweise oder gar nicht bekannten Zeichenrepertoires handelt. Typische Kennzeichen dieser Zeichengruppen sind: die Auflösung der strengen Zeilenform, eine ungenaue Zeichenwiedergabe, das Vorkommen fremder Zeichen, eine weniger sorgfältige Punzierung. Ich glaube allerdings nicht, daß man generell die küstenfernen Fundorte diesem Typus zuordnen kann. Auf Hierro z.B. zeichnen sich gerade die (erst 1994 gefundenen) durchaus nicht küstennahen Inschriften des Barranco de Santiago nicht durch die oben genannten Merkmale aus. Meiner Ansicht nach gehören u.a. folgende „Inschriften“ zu dieser Gruppe: Barranco del Cuervo/Hierro, z.T. Barranco de Candia/Hierro, z.T. La Caleta/Hierro, auf Fuerteventura am ehesten die Paneele S3 und G3, auf Lanzarote ein Teil der Peña de Luis Cabrera.

• Westschrift

Wölfel nahm an, daß es sich bei einem Teil der Petroglyphen von El Julan/Hierro um einen eigenen Schrifttypus mit kretischen Anklängen handle und schrieb ihn der „Westkultur“ zu, „jener bisher unbekanntes Hochkultur, die auf den Kanarischen Inseln einen bescheidenen Ableger hatte“ (1940:309). Wölfels Hoffnung, man werde in Zukunft auf eines ihrer Zentren stoßen, hat sich bis heute nicht erfüllt. So gibt es auch keine weiteren Indizien für die Existenz einer solchen Schrift. Die von Wölfel und auch von Biedermann (1985:68) zitierten Parallelen zwischen kanarischen und kretischen Schriftzeichen vermögen mich nicht zu überzeugen.

Auch für die von Zyhlarz (1950: 425) angenommenen neupunischen und junglibyschen Schriften gibt es bis heute keine ernsthaften Belege. Es gibt zwar immer wieder Einzelzeichen und auch kleinere Zeichengruppen (auch auf Fuerteventura), die an phönizische oder punische Buchstaben erinnern, aber bisher keine einzige lesbare Zeile.

Nach heutigem Stand des Wissens lassen sich für die Kanarischen Inseln folgende nachgewiesene Schriftsysteme unterscheiden:

1) Wölfels „megalithische Sinnschrift“

Darunter versteht man eine Gruppe von Punzierungen, die vor allem auf La Palma (z.B. Belmaco) und Hierro (z.B. El Julan) vertreten sind. Sie zeichnen sich durch immer wiederkehrende Formen (Kreise, Mäander, Spiralen etc.) aus, die sehr stark an die Formenwelt megalithischer Bauten (Bretagne, Irland etc.) erinnern. Ob diesen Zeichen Schriftcharakter zukommt, könnte erst nach genauer Analyse des Zeichenrepertoires beurteilt werden. Grundvoraussetzung dafür wäre eine vollständige Publikation der Bildflächen des El Julan.

2) Latino-kanarische Schrift

Dieser erstmals zu Beginn der 80er Jahre aufgefundene Schrifttypus ist bisher zweifelsfrei nur für die Inseln Lanzarote und Fuerteventura nachgewiesen. Ein Neufund auf Hierro (Nowak 1994: 113f) ist zwar lateinisch, sein Alter jedoch fraglich.

3) Tifinagh

Für die rezente berberische Schrift Nordafrikas sind auf den Kanarischen Inseln bisher nur sehr dürftige Belege publiziert worden. Die eine von Pallares

Padilla (1991) unter der Fundortbezeichnung Llano de Zonzamas/Lanzarote veröffentlichte Zeile, die wegen der Verwendung punktförmiger Zeichen am ehesten in Frage kommt, konnte bisher bei keiner weiteren Begehung des Geländes aufgefunden werden (sie soll allerdings nur ca. 3 cm hoch sein).

4) Libysch-berberische Schrift

Die autochthone antike Schrift Nordafrikas konnte bisher mit Ausnahme von La Gomera für alle Kanarischen Inseln nachgewiesen werden.

- Nach jahrzehntelanger, sehr kontroverser Diskussion (erste Funde vor über 100 Jahren!) kann nun der Nachweis erbracht werden, daß es sich sehr wohl um „echte“ libysch-berberische Inschriften handelt.
- Durch mehrere Digraphien kann weiters nachgewiesen werden, daß der Großteil der Zeichen so zu transkribieren ist wie das massylische Alphabet.
- Durch statistische und linguistische Vergleiche können die nur für die Kanarischen Inseln typischen Zeichen mit hoher Wahrscheinlichkeit transkribiert werden.
- Damit ist es erstmals möglich, von einem kanarischen Alphabet der libysch-berberischen Schrift zu sprechen und die z.T. schon seit vielen Jahrzehnten bekannten Inschriften aber auch die Neufunde seriös zu lesen.
- Die These, daß die Schöpfer der latino-kanarischen und der libysch-berberischen Inschriften identisch sind, wurde neben der syntaktischen Ebene nun auch auf semantischer Ebene bekräftigt (z.B. durch das Vorkommen identischer Personennamen).
- Auch die libysch-berberischen Inschriften ergeben ebenso wie die latino-kanarischen zahlreiche Personennamen, die in Nordafrika bestens dokumentiert sind.
- Weiterhin spricht nichts dagegen, daß auch die libysch-berberische Schrift zugleich mit der lateinischen (wahrscheinlich im 1.Jh. n.Chr.) aus Nordafrika importiert wurde.
- Es wäre sicher noch viel zu früh, das Verhältnis des kanarischen Alphabets zu den nordafrikanischen exakt definieren zu wollen. Nach gegenwärtigem Wissensstand scheint es sich eher um eine eigene Gruppe innerhalb der Alphabete des libysch-berberischen Typs zu handeln, die bisher keiner der in Nordafrika bekannten zuzuordnen ist.
- Wenn die These stimmt, daß die Schöpfer der Inschriften (zumindest auf Lanzarote und Fuerteventura) auch die lateinische Schrift beherrschten, so kann es sich nur um ein Volk (eine Volksgruppe etc.) handeln, das in engen Kontakt zur römischen Besatzungsmacht geriet. Wenn man schon – auf

einer Makro-Ebene – die östlichen Alphabete der Massyler und die westlichen des Masaesyler zuordnen will, so wären in Hinsicht auf das kanarische Alphabet zwei Modelle denkbar: 1) Es handelt sich auf der Makro-Ebene um die Schrift eines weiteren nordafrikanischen Volkes (z.B. der Gaetuler). 2) Es handelt sich auf einer Mikro-Ebene um die Schrift einer der zahlreichen Volksgruppen der Massyler oder Masaesyler.

- Da die Inschriften außer den Personennamen offensichtlich sehr wenige Inhalte transportieren, sind klare Aussagen über die verwendete Sprache äußerst problematisch. Dennoch gibt es Indizien dafür, daß es sich um die antike libysche Sprache, bzw. eine dieser Sprache eng verwandte (das Altkanarische ?) handelt. Leider sind unsere Kenntnisse vom Libyschen äußerst fragmentarisch und es gibt auch keine inhaltlich vergleichbaren Felsinschriften in Nordafrika. Allerdings besteht die Hoffnung, daß Berberologen dem spärlichen Sprachmaterial weitere Erkenntnisse entlocken können.

Mit Spannung kann darauf gewartet werden, ob die gemeldeten, aber noch nicht publizierten Neufunde auf Tenerife und Gran Canaria die von mir formulierten Thesen bekräftigen oder nicht.

Anhang: Versuch einer Systematik der libysch-berberischen Schrift

Bei den folgenden Betrachtungen wird im speziellen auf das „klassische“ massylische Alphabet Bezug genommen, die formulierten Aussagen bzw. Thesen gelten aber auch für andere Alphabete der libysch-berberischen Gruppe, also auch für das der kanarischen Inschriften.

Die libysch-berberische Schrift ist ein extrem stark auf Prinzipien der Geometrie und Symmetrie aufgebautes Schriftsystem. Ein relativ geringes Basisrepertoire an Zeichen erlaubt durch Drehungen um vertikale oder horizontale Symmetrieachsen (90°) bzw. Drehung um 180° eine große Anzahl von Variationen. Entscheidend dabei ist die Frage, ob die jeweilige Drehung auch mit einer Änderung des phonetischen Wertes korrespondiert oder nicht. Mit diesen Fragen der Gesetzmäßigkeiten, die der libysch-berberischen Schrift zugrundeliegen, haben sich ansatzweise schon Marcy (1936:142f), Alvarez Delgado (1964:59) und Galand (1966:16ff) beschäftigt.

Die Variationsmöglichkeiten eines Zeichens hängen von der Anzahl seiner Symmetrieachsen ab: Je weniger Symmetrieachsen ein Zeichen hat, desto mehr grafische Möglichkeiten der Darstellung gibt es.

1. Zeichen ohne Symmetrieachse:

- verhalten sich sensibel auf jede Art von Drehung
- zahlreiche Varianten sind möglich

These 1: Alle Varianten eines Zeichens ohne Symmetrieachse sind Allographen eines Graphems

Zeichen ohne Symmetrieachse sind im Libysch-Berberischen eine absolute Ausnahmeerscheinung.

1.1 $\begin{array}{l} \perp \\ \lrcorner \rightarrow \llcorner \\ \ulcorner \rightarrow \urcorner \\ \lrcorner \end{array} \quad \lrcorner = \ulcorner$

Dieser Buchstabe beruht auf einem Zeichen mit schräger Symmetrieachse, wurde in dieser Form jedoch äußerst selten geschrieben. In der Praxis wurden die waagrechten Hasten fast immer kürzer gehalten und nur jene Varianten realisiert, bei denen diese Hasten in Schreibrichtung zeigen. Innerhalb des RIL-Corpus sind die Varianten links und rechts (\lrcorner , \urcorner) etwa gleich häufig vertreten.

1.2 $\aleph = \aleph = \beth = \beth$

Dieser Buchstabe wurde nicht nur in diesen vier Varianten, sondern auch in schräggestellten (z.B. \aleph oder \beth) realisiert.

2. Zeichen mit einer Symmetrieachse:

- verhalten sich sensibel auf eine Drehung von 90° und 180°
- vier Varianten sind möglich

These 2: Alle Varianten mit horizontaler Symmetrieachse sind Allographen eines Graphems. Eine Drehung um 180° bewirkt also keine Veränderung des phonetischen Wertes:

2.1 $\sqcap = \sqcap$

2.2 $\exists = \exists$

These 3: Eine Drehung um 90° bewirkt eine Änderung des phonetischen Wertes. Die daraus resultierenden Varianten mit vertikaler Symmetrieachse bezeichnen eigene Grapheme:

- 2.3 $\sqcup \neq \sqsupset, \sqsubset$
 2.4 $\sqcap \neq \sqsupset, \sqsubset$
 2.5 $\sqcup \neq \exists, E$
 2.6 $\sqcap \neq \exists, E$

These 4: Für alle übrigen Zeichen mit einer Symmetrieachse gilt theoretisch, daß alle vier möglichen Varianten Allographe eines Graphems sind.

- 2.7 $\times = \bar{x} = \sphericalangle = \sphericalleftarrow$
 2.8 $\uparrow = \downarrow = \leftarrow = \Rightarrow$
 2.9 $\dashv = \perp = \vdash = \dashv$

In der Praxis wurde jedoch fast ausnahmslos nur eine Variante (die mit vertikaler Symmetrieachse) realisiert. Eine kleine Ausnahme bilden in dieser Hinsicht die Varianten \sphericalangle und \sphericalleftarrow : Unter den etwa 100 P/F-Zeichen in den Inschriften des RIL gibt es diese Varianten jeweils etwa viermal. Darunter sind allerdings einige sehr zweifelhafte Fälle, möglicherweise auch einige defekte \sphericalleftarrow . Aus eigener Erfahrung in der Dokumentationsarbeit weiß ich, daß die beiden Zeichen \sphericalleftarrow und \sphericalleftarrow gerade bei rauher Felsoberfläche bzw. hohem Verwitterungsgrad sehr schwer zu unterscheiden sind. Daß \sphericalangle und \sphericalleftarrow einen eigenen Laut bezeichnen, ist sehr unwahrscheinlich, möglicherweise handelt es sich um Schreibfehler.

Im übrigen gilt für alle drei Zeichen, daß sie durch ihre Besonderheit der selektiven Verwendung nur einer vertikalen Variante zur Bestimmung der Schreibrichtung herangezogen werden können:

- 2.7: \times - die Öffnung weist in Schreibrichtung
 2.8: \uparrow - der Pfeil weist in Schreibrichtung
 2.9: \dashv - die waagrechte Haste weist in Schreibrichtung.

3. Zeichen mit zwei Symmetrieachsen:

- verhalten sich indifferent auf eine Drehung um 180°, jedoch sensibel auf eine Drehung um 90°
- zwei Varianten sind möglich

These 5: Bei I und II bewirkt eine Drehung um 90° eine Änderung des phonetischen Wertes

- 3.1 $I \neq -$
 3.2 $-$

3.3 || ≠ =

3.4 =

These 6: Bei den übrigen Zeichen bewirkt eine Drehung um 90° keine Änderung des phonetischen Wertes

Realisiert wurden jedoch auch hier überwiegend die vertikalen Versionen: bei H und III ausschließlich, bei X und III sind sie deutlich häufiger als die horizontalen.

3.5 H = I

3.6 III = III

3.7 III = III

3.8 X = X

3.9 † = †

4. Zeichen mit vier Symmetrieachsen:

- verhalten sich indifferent auf Drehungen um 90° und 180°
- es ist nur eine Version möglich

4.1 □

4.2 □

4.3 +

Drehungen um 45° wurden nur bei + realisiert: X. Vieles spricht dafür, daß es sich dabei um Allographe handelt. Schon in den südsemitischen Alphabeten (Lihyanisch, Thamudisch etc.) sind beide Zeichen als Allographe eines Graphems üblich. Der Hinweis Galands (1966:21), daß in IAM 5 beide Zeichen unmittelbar nacheinander stehen, kann dadurch entkräftet werden, daß das auch bei anderen Zeichenvarianten vorkommt: Auch der Vergleich von IAM 2: W || + und IAM 8: W || X spricht für die oben geäußerte Meinung.

Außer der Drehung um Symmetrie- und Mittelachsen sind im Libysch-Berberischen zwei weitere Möglichkeiten der Variation eines Zeichens zu beobachten (Abb. 13).

a) rund statt eckig:

Diese Variation ist bei vielen Zeichen möglich und wurde auch bei fast allen realisiert.

These 7: Eckige und runde Varianten eines Zeichens sind Allographe eines Graphems

An den kanarischen Felsinschriften kann beobachtet werden, daß Punzierungen eher zu runden Formen neigen, Ritzungen eher zu eckigen. Dieses Phänomen konnte auch bei der latino-kanarischen Schrift auf Fuerteventura nachgewiesen werden (Pichler 1994).

b) spitzwinkelig statt rechtwinkelig (bzw. umgekehrt):

Diese Variation ist nur bei einigen Zeichen möglich.

These 8: Rechtwinkelige und spitzwinkelige Varianten eines Zeichens sind Allographe eines Graphems.

Bei $\uparrow\Gamma = \uparrow\uparrow$ und $\Gamma = \uparrow$ steht die Gleichwertigkeit außer Diskussion, die übrigen Beispiele sind umstritten.

Normalform	Variante rund	Variante spitzwinkelig
□	⊔	<
⊔	⊔	>
(□)	⊔	^
⊔	⊔	v
⊔	⊔	v W
⊔	⊔	
(E)		≈
(⊔)		
⊔	⊔	
(X)		
(X)	⊔	
(X)	⊔	
N	⊔	
⊔	⊔	
Z	⊔	
⊔	⊔	
↑Γ	↑Γ	↑↑
Γ		↑
⊔	⊔	
⊔	⊔	
□	○	
⊔	⊔	

| Abb. 13

Sollten alle formulierten Thesen stimmen, so handelt es sich bei der libysch-berberischen Schrift tatsächlich um ein sehr durchdachtes, auf klaren Regeln und Prinzipien aufgebautes Schriftsystem. Es ist überaus verlockend, in diesem Zusammenhang an einen einzelnen Schrifterfinder zu denken. Dennoch muß man dieser Hypothese gegenüber sehr skeptisch sein. Zur endgültigen Klärung dieser Frage wären allerdings detailliertere Kenntnisse über die chronologische Entwicklung der Schrift notwendig, als wir sie heute besitzen. Die Möglichkeit, mit ein und demselben Zeichen zwei verschiedene Laute zu bezeichnen je nach seiner Orientierung in Bezug auf die Schreibrichtung, hat das Libysch-Berberische mit der ugaritischen Keilschrift gemeinsam, wenn auch aus zeitlichen und räumlichen Gründen nicht im Sinne eines Erbes, wie Álvarez Delgado (1964: 59) meint.

Bis auf ganz wenige Ausnahmen (das in der Praxis so gut wie nicht existente ÷ und das ebenfalls sehr seltene ||||) lassen sich alle Buchstaben des „klassischen“ massylischen Alphabetes durch die Linien eines achtgeteilten Quadrates mit Innenkreis darstellen:



Mit diesen Prinzipien der Ökonomie und Raumaufteilung ist es allen räumlich und zeitlich benachbarten Schriftsystemen Nordafrikas weit überlegen. In diesem Sinne kann es sogar mit dem Lateinischen konkurrieren, von dem man sagt, daß es nach 700-jähriger Entwicklung in der frühen römischen Kaiserzeit (1. Jh. n. Chr.) seinen Höhepunkt in Hinsicht auf vollendete Proportionen und harmonischen Gesamteindruck erreichte. Wie immer es auch entstanden sein mag, das Libysch-Berberische hatte zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit keine 700 Jahre Entwicklung hinter sich.

Literatur:

- Álvarez Delgado, J. (1964): Inscripciones libycas en Canarias.- La Laguna
 Basset, A. (1948/1959): Ecritures libyque et touarègue.- Articles de dialectologie berbère. Collection linguistique publiée par la Société de Linguistique de Paris, 167-175
 Bates, O. (1914): The Eastern Libyans, London
 Beltrán Martínez, A. (1971): Los grabados del Barranco de Balos.- Zaragoza
 Berthelot, S. (1879/1980): Antigüedades Canarias.- Sta. Cruz de Tenerife
 Biedermann, H. (1970): Altkreta und die Kanarischen Inseln.- *Almogaren I*, Hallein, 109-124
 Biedermann, H. (1985): Wölfels Gliederung des epigraphischen Materials der Kanarischen Inseln. Alte und neue Probleme.- *Almogaren XIII-XIV*, Hallein, 57 - 68

- Brogan, O. (1975): Inscriptions in the Libyan alphabet from Tripolitania and some notes on the tribes of the region.- Hamito-Semitic, The Hague/Paris, 267-289
- Camps, G. (1978): Recherches sur les plus anciennes inscriptions libyques de l'Afrique du Nord et du Sahara.- B.C.T.H. fasc. B, 143-166
- Camps, G. (1980): Berbères aux marges de l'histoire.- Editions Hespérides
- Castiglioni A.; Negro, G. (1986): Introduzione dell'alfabeto libico-berbero.- Fiumi di pietra, Varese, 181-182
- CastroAlfin, D. (1987): Los petroglifos de Tindaya. Consideraciones sobre sus paralelos e interpretación.- I Jornadas de historia de Fuerteventura y Lanzarote, Puerto del Rosario, tomo II, 295-322
- Chabot, J.B. (1940): Recueil des inscriptions libyques.- Paris
- Chaker, S. (1984): Onomastique berbère ancienne: rupture et continuité.- Textes en linguistique Berbère. Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris, 264 - 282
- Daniels, Ch.M. (1975): An ancient people of the Libyan Sahara.- Hamito-Semitic, The Hague/Paris, 249-265
- Fevrier, J.G. (1956): Que savon-nous du libyque.- Revue africaine, 263-273
- Friedrich, J. (1964): Kleinigkeiten zum Phönizischen, Punischen und Numidischen.- Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 114/2, 225-231
- Galand, L. (1966): Inscriptions libyques.- in Inscriptions Antiques du Maroc* (Centre de Recherches sur l'Afrique Méditerranéenne) t.I, CNRS, Paris, 1-77 + XI planches (* abgekürzt = IAM)
- Galand, L. (1975a): Die afrikanischen und kanarischen Inschriften des libysch-berberischen Typus. Probleme ihrer Entzifferung.- Almogaren IV, Hallein, 65 - 79
- Galand, L. (1975b): Une inscription canarienne sur bois.- L'Anthropologie 79/1, Paris, 28-36; span."Una inscripción canaria sobre madera", Noticiario Arqueológico Hispánico - Prehistoria 4, Madrid, 31-37
- Galand, L. (1975c): L'epigraphie libyco-berbères.- Colloque du XXIX Congrès International des Orientalistes, Paris
- Galand, L. (1977a): Inscriptions berbères du Sahara occidental.- Almogaren VIII, Hallein, 75 - 79
- Galand, L. (1977b): Le berbère et l'onomastique libyque.- Colloques Internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris, No. 564, 299-305
- Galand, L. (1979): Langue et littérature berbère.- Paris
- Galand, L. (1983): Einige Fragen zu den kanarischen Felsinschriften.-

- Almogaren XI-XII, Hallein, 51 - 57
- Galand, L. (1988): The problem of the Libyan alphabets in ancient North Africa.- Sahara Studien, Hallein, 59 - 64
- Galand, L. (1989a): Inscriptions sahariennes.- Sahara 2/89, Segrate (Milano), 109 - 110
- Galand, L. (1989b): Les alphabets libyques.- Antiquites africaines, t. 25, 69 - 81
- Galand, L. (1993): Petit lexique pour l'étude des inscriptions libyco-berbères.- Almogaren XXIII, Hallein, 119-126
- Garbini, G. (1966): Note libiche.- Studi magrebini, t. 1, 81-90
- Général Faidherbe (1876): Sur les nouvelles inscriptions trouvées dans l'île de Fer.- Bulletin de la Société de Géographie, sixième série, tome douzième, Paris, 528-529
- Goodchild, R.G. (1950): The latino-libyan inscriptions of Tripolitania.- The Antiquaries Journal 30, 135-144
- Haarmann, H. (1990): Universalgeschichte der Schrift.- Frankfurt/New York
- Hernández Bautista, R.; Springer, R. (1983): Hallazgo de nuevas inscripciones aborígenes de la isla del Hierro.- Almogaren XI-XII, Hallein, 15 - 25
- Hernández Bautista, R. (1987): Los caracteres alfabéticos líbicos bereberes del archipiélago Canario.- Actas del primer Congreso Hispano-Africano de las Culturas Mediterráneas (Mellila), Granada, 59 - 78
- Hernández Bautista, R. (1990): Los grabados rupestres de Fuerteventura.- in T. Oropesa; V. Valencia (Eds.): Grabados rupestres de Canarias.- Sta. Cruz de Tenerife, 93-97
- Hernández Benítez, P. (1955): Dos inscripciones epigráficas Latino-Romanas.- Actas del III. Congreso Nacional de Arqueología, Zaragoza, 182 -186
- Hernández Díaz, I.; Perera Betancor, M.A. (1992): Los grabados rupestres de la isla de Fuerteventura.- Cabildo Insular de Fuerteventura, Puerto del Rosario
- Hernández Pérez, M. (1975): Grabados rupestres de Fuerteventura.- Actas del Congreso Arqueológico Nacional (Huelva), Zaragoza, 245 -248
- Hernández-Rubio Cisneros, J.M. (1983): Fuerteventura en la naturaleza y la historia de Canarias.- Sta. Cruz de Tenerife, t.1
- Jensen, H. (1958): Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart.- Berlin
- Kraus, H.H. (1964): Zwei prähistorische Felsinschriften in dem Barranco de Silva (Telde) von Gran Canaria.- El Museo Canario, No. 89-92, 167 - 177
- Lafuente, G.A. (1957): Le rôle du signe M dans les inscriptions libyques.- Revue africaine, 388-392
- León Hernández, J. de et. al. (1988): La importancia de las vías metodológicas en la investigación de nuestro pasado, una aportación concreta: Los primeros

- grabados latinos hallados en Canarias.- Tebeto I, Puerto del Rosario, 129-201
- Marcy, G. (1936): L'epigraphie berbère.- Annales de l'Institut d'Études Orientales de l'Université d'Alger 2, 128-164
- Marcy, G. (1962): Notas sobre algunos topónimos y nombres antiguos de tribus bereberes en las Islas Canarias.- Anuario de Estudios Atlánticos, No. 8, Madrid/Las Palmas, 239-289
- Martín de Guzman, C. (1984): Las culturas prehistoricas de Gran Canaria.- Cabildo Insular de Gran Canaria
- Masellis, V. (1991): La inscripción del Bentaiga II.- Aguayro no. 195, Las Palmas, 23-27
- Masson, O. (1975): Quelles sont nous sources pour le noms d'hommes en libyque?- Semitica 25,75-85
- Mauny, R. (1954): Gravure, peintures et inscriptions rupestres de l'ouest africain.- Dakar
- Meinhof, C. (1931): Die libyschen Inschriften.- Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, Bd.XIX, Nr.1, Leipzig, 1-46
- Milburn, M. (1983): The physical location of Canary Island and Saharan "Libyco-berber-Inscriptions".- Almogaren XI-XII, Hallein, 38 - 42
- Militarev, A. (1988): Tamaraq Tuaregs in the Canary Islands (Linguistic Evidence).- Aula Orientalis 6, 195-209
- Monod, Th. (1938): Contribution à l'étude du Sahara Occidental.- Paris
- Mukarovsky, H.G. (1981): Zur Herkunft der Tifinagh-Schrift.- in Trost, F.: Die Felsbilder des zentralen Ahaggar.- Graz
- Nowak, H. (1981a): Neue Felsbilderfunde auf der Insel Hierro.- IC-Nachrichten, Nr. 37-38, Hallein, 4-6
- Nowak, H. (1981b): Neue Felsinschriften auf der Kanareninsel Hierro.- I.C.- Nachrichten, Nr. 36, Hallein, 5
- Nowak, H. (1981c): Rätselhafte Felsinschriften der Guanchen.- Merian 4/34, 64-65
- Nowak, H. (1982): Die Inschriften der Insel Hierro.- IC-Nachrichten Nr. 40, 3-5
- Nowak, H. (1985): Die "alphabetiformen Inschriften" der Kanareninsel Hierro.- Almogaren XIII-XIV, Hallein, 69 - 90
- Nowak, H. (1994): DieTejeleita-Felsinschrift von El Hierro.- Almogaren XXIV-XXV, Hallein, 113-115
- Pallarés Padilla, A. (1991): Las peñas de Zonzamas y su inscripción líbico-bereber.- Lancelot No. 416, Arrecife, 59
- Pichler, W. (1993): Die Schrift der Ostinseln - Corpus der Inschriften auf Fuerteventura.- Almogaren XXIII, Hallein, 313 - 453

- Pichler, W. (1994): Die Ostinsel-Inschriften Fuerteventuras, Transkription und Lesung.- *Almogaren XXIV-XXV*, Hallein, 117-220
- Prasse, K.G. (1972): *Manuel de Grammaire Touaregue*.- Kopenhagen
- Prasse, K.G. (1975): The reconstruction of Proto-Berber short vowels.- *Hamito-Semitic*, The Hague/Paris, 216-231
- Rebuffat, R. (1974/75): Graffiti en "Libyque de Bu Njem".- *Libya Antiqua* 11-12, Tripoli, 165 - 187
- Reynolds, J.M. et al. (1958): Inscriptions in the libyan alphabet from Ghirza in Tripolitania.- *Antiquity* 32, 112-115
- Rössler, O. (1958): Die Sprache Numidiens.- *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Bd. XLVIII, Wien, 282 - 311
- Rössler, O. (1979): Die Numider.- in *Die Numider. Reiter und Könige nördlich der Sahara*, Rheinisches Landesmuseum, Bonn
- Rössler, O. (1980): Libyen von der Cyrenaica bis zur Mauretania Tingitana.- *Die Sprachen im Römischen Reich der Kaiserzeit*, Rheinland Verlag
- Salama, P. (1993): À propos d'une inscription libyque du musée des antiquités d'Alger.- *À la croisée des études libyco-berbères*, Paris, 127-140
- Springer, R. (1987): *Las Islas Canarias y sus inscripciones alfabéticas*.- *AWAL*, Paris, 115-130
- Tejera Gaspar, A. (1991): *Les inscriptions libyques-berbères des îles Canaries*.- *L'arte e l'ambiente del Sahara preistorico: dati e interpretazioni*, Milano, Vol. XXVI
- Tovar, A. (1967): Álvarez Delgado, J.: *Inscripciones líbicas de Canarias*.-*Revista de Historia Canaria*, No. 153-156, 103-106
- Trost, F. (1981): *Die Felsbilder des Zentralen Ahaggar*.- Graz
- Ulbrich, H.J. (1991). *Felsbildforschung auf Lanzarote*.- *Almogaren XXI/2/1990*, Hallein
- Valencia Afonso, V.; Oropesa Hernández, T. (1990): *Grabados rupestres de Canarias*.- Sta. Cruz de Tenerife
- Verneau, R. (1882): *Les inscriptions lapidaires de l'archipel Canarien*.- *Revue d'ethnographie*, 273-287
- Verneau, R. (1887): *Rapport sur une mission scientifique dans l'archipel Canarien*.- Paris
- Viera y Clavijo, J. de (1776/1982): *Noticias de Historia General de las Islas Canarias*.- Sta. Cruz de Tenerife
- Vycichl, W. (1953/55): Das Alter der kanarischen Kultur.- *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Nr. 52, 27-35
- Vycichl, W. (1973): *Die Mythologie der Berber*.- Haussig, H.W.: *Wörterbuch der Mythologie*, 1. Abteilung, *Die Alten Kulturvölker II, Götter und Mythen*

im Alten Europa, Stuttgart, 553 - 704

- Vycichl, W. (1987): Les Berbères des Iles Canaries, éléments historique et linguistique.- Études et documents berbères No. 2, Paris, 42 - 62
- Wölfel, D.J. (1940/1979): Vorläufige Mitteilungen zu den kanarischen Siegeln und Inschriften.- Leonardo Torriani: Die kanarischen Inseln und ihre Urbewohner, Leipzig 1940, Reprint Hallein 1979, Anhang III, 304 - 310
- Wölfel, D.J. (1957): Dilettantismus und Scharlatanerie und die Erforschung der Eingeborenenensprache der Kanarischen Inseln.- Mémorial André Basset, Paris, 147-158
- Zakara, M.A.; Drouin, J. (1988): Tifinagh-Forschungen.- Sahara Studien, Hallein, 81 - 112
- Zyhlarz, E. (1950): Das kanarische Berberisch in seinem sprachgeschichtlichen Milieu.- Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Nr. 100, 403 - 460